Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 17

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 17 — Aarau, 24. April 1920 — II. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, 22. April 1920.

Ein Traktandenverzeichnis mit nahezu hundert Nummern erwartete die eidgenössischen Räte, als sie am 19. April zur außerordentlichen Frühjahrssession in Bern einrückten. Manches der Geschäfte verlangt dringend rasche Erledigung; so ist es begreiflich, daß man sich in beiden Räten sogleich intensiv an die Arbeit machte. Den Präsidenten fällt jeweilen die Aufgabe zu, zu Beginn der ersten Tagung die Häupter ihrer Lieben zu zählen. Diesmal ergab sich der seltene Fall, daß der Tod seit der letzten Session keine Lücke in die Reihen der Landesväter gerissen hat. Mutationen waren aber trotzdem zu verzeichnen. Die beiden Tessiner Vertreter Bossi und Bertoni siedelten aus dem Nationalrat in das intimere Heim des Ständerates über und ließen sich da in den behaglichen Sesseln ihrer Gesinnungsfreunde, der zurückgetretenen Ständeräte Gabuzzi und Soldini, nieder. Als Ersatzmänner rückten nach den Vorschriften des Proporzgesetzes der Tessiner Donini und Bolla und der Genfer Gotteret neu in den Nationalrat ein. Nach 30jähriger Tätigkeit als Abgeordneter des Standes Innerrhoden hat Herr Dähler seinen Rücktritt erklärt; eine markante Gestalt verschwindet damit aus dem Parlamente; doch bleibt er wenigstens im Bilde zurück; in der berühmten Landsgemeinde von Welti, welche die Südwand des Ständeratssaales beherrscht, findet sich das ehrwürdige Haupt des Appenzeller Landammanns verewigt.

Der Nationalrat begann bereits am Eröffnungstag mit der Beratung des 13. Neutralitätsberichtes und seiner Beilagen. Seit Kriegsende haben die Neutralitätsberichte ihren sensationellen Charakter eingebüßt; aber immer noch lieben sie den willkommenen Anlaß, nur Angelegenheiten zu erörtern, die diesem oder jenem der Herren Politiker besonders am Herzen liegen. So benützte Herr Belmont (soz.) die Gelegenheit, um anzufragen, ob der Bundesrat bereit sei, die diplomatischen Beziehungen mit den bolschewistischen Rußland wieder aufzunehmen. Unsere sozialistischen Vertreter versprechen sich unter anderm auch wirtschaftliche Vorteile aus dem freundschaftlichen Zusammengehen mit dem russischen „Musterstaat". Bundespräsident Motta und mit ihm gar viele andere glauben freilich nicht daran. So lange uns keine Garantien gegeben sind, daß eine Sowjetgesandtschaft in der Schweiz nicht revolutionäre Propaganda betreibt, wird der Bundesrat nicht Hand bieten, um eine solche hinein zu lassen. Man hat es einmal gewagt und dabei schlimme Erfahrungen gemacht. Eine zweite Interpellation bezog sich auf den Schutz der persönlichen Sicherheit der Schweizer in Rußland. Hierauf erteilte der Bundespräsident die befriedigende Antwort, daß man alle Maßnahmen getroffen habe, welche die Verhältnisse gestatten.

Im Laufe der weiteren Beratung des Neutralitätsberichtes kam der Fall Zweifel in Neunkirchen (Oesterreich) zur Erörterung, sowie das Schicksal des ehemaligen sozialistischen Nationalrates Platten. Die sozialistischen Vertreter im Nationalrat finden, daß der Bundesrat zu wenig Energie und Wärme aufwende, um den unglücklichen Anhänger Lenins und Trotzkis wieder nach Helvetiens Gauen zurückzuführen. Der Bundespräsident versicherte aber, daß in einem wie im andern Falle die erforderlichen Schritte getan worden seien.

Anläßlich der Beratung der Maßnahmen des Volkswirtschaftsdepartements äußerte sich Bundesrat Schultheß über die Valutafrage, die für unsere Industrie eine traurige Bedeutung erlangt hat. Millionenwerte gehen ihr verloren; leider haben auch die hervorragendsten Volkswirtschafter das Mittel noch nicht entdeckt, um der Valuta-Not zu steuern. Nur Arbeitsfreudigkeit und vermehrte Produktion vermögen in den Ländern mit niederer Valuta den Stand wieder zu heben; zu den vorkriegszeitlichen Höhen wird er aber nicht mehr zurückkehren; damit heißt es sich abzufinden. Auch die bevorstehende Valuta-Konferenz in Brüssel wird daran kaum viel ändern können. Der Konflikt im Baugewerbe kam in beiden Räten zur Sprache. Der starre Prinzipienstandpunkt, der von den Führern der Arbeiterschaft in dieser Frage eingenommen wird, gemahnt aufs Haar an den starren Bureaukratismus, gegen den sie sonst so beharrlich zu Felde ziehen. Es spricht jeder bessern Einsicht Hohn, wenn nun auf einmal dem Baugewerbe der Saison-Charakter abgesprochen und Sommerwärme und sommerliche Tageshelle unausgenützt bleiben sollen, während die Wohnungsnot auf das Volk drückt.

Gründliche und unermüdliche Arbeit leistete der Ständerat in diesen vier ersten Sitzungstagen; doch wird sie ihm kaum überall Anerkennung bringen, wenigstens nicht, soweit sie sich auf die Vorlage betreffend die Teuerungszulagen für das Bundespersonal bezog. Es ist höchst undankbar, den Vernunftstandpunkt einnehmen zu müssen, während andere in froher Gebelaune ohne finanzielle Skrupel spenden. Gegenüber seinem ursprünglichen Beschluß hat der Ständerat in seiner heutigen Beschlußfassung ein weiteres Entgegenkommen an das Personal bewiesen; bis auf einen Punkt stimmte er dem Nationalrat zu, doch ging er in der Zumessung des Mindestbetrages der Grundzulage nicht ganz so hoch, wie dieser; auch gestattete er sich eine Differenzierung unter Berücksichtigung des Alters und der Dienstjahre. Für den Einzelnen ist der Unterschied zwischen den Ansätzen des National- und des Ständerates kein großer; für den Staat aber macht er die Summe von vielen Millionen aus. Was wird nun die Folge dieses Beschlusses sein? Schon heute nachmittag schwirrten Gerüchte durch das Bundeshaus, daß sich das Bundespersonal zu einem Generalstreik entschließen werde, wenn der ständerätliche Beschluß, den der Bundesrat unterstützte, bestehen bleiben sollte. Es ist immerhin eine achtenswerte Haltung, daß sich der Ständerat durch dieses Drohgespenst nicht einschüchtern läßt.

Einer lebhaften Diskussion riefen die Anträge der ständerätlichen Kommission zum Bericht des Bundesrates über die Errichtung neuer Gesandtschaften in Brüssel, Stockholm, Warschau, Athen, Prag, Konstantinopel. Die ständerätliche Kommission stellte sich auf den Standpunkt, daß es angezeigt sei, anläßlich dieses Berichtes nun einmal eine immer wieder auftauchende Kompetenzfrage grundsätzlich zu lösen. Sie beantragte dem Rate die Annahme eines Postulates, welches den Bundesrat einladet, den eidgenössischen Räten einen Gesetzesentwurf über die Organisation der Vertretung der Schweiz im Auslande (Gesandtschaften und Konsulate) vorzulegen. Dabei ging sie von der Ansicht aus, daß die Errichtung von Gesandtschaften wie die Kreditbewilligung in die Kompetenz der Bundesversammlung gehören, dem Bundesrat aber lediglich die Bestellung der Gesandtschaftsposten und Konsulate, sowie die Aufsicht zukomme. Das Postulat wurde mit Zustimmung des Bundesrates angenommen und sodann der Bundesrat durch einen Bundesbeschluß ermächtigt, Gesandtschaften in Brüssel, Stockholm und Warschau zu errichten. Die Mehrheit der Kommission vertrat die Auffassung, daß mit der Errichtung neuer Gesandtschaften etappenweise vorzugehen sei und daß mit Athen, Prag, Konstantinopel noch zugewartet werden könne. Eine Minderheit der Kommission sprach sich dafür aus, daß gerade der gegenwärtige Zeitpunkt geeignet sei, unsere Auslandvertretung auszubauen und nach den verschiedenen Seiten hin diplomatische Beziehungen anzubahnen. Dagegen erheben sich nun aber aus der Mitte des Rates warnende Stimmen, die daran erinnerten, daß unsere Diplomaten nicht eben eine große Popularität genießen. Es sind beim diplomatischen Korps recht zahlreiche Herren mit einem „de" oder „von" vor ihrem Namen und mit starken Neigungen für höfische Sitten. Die Frage drängt sich auf, ob nicht mehr Gewicht als bisher darauf gelegt werden sollte, für die Auslandsvertretung Persönlichkeiten zu gewinnen, die mit unserm demokratischen Empfinden verwachsen sind und sich in der Heimat in der Politik bewährt haben. Bundespräsident Motta bemerkte hiezu, daß bei der Besetzung der Gesandtschaftsposten bis jetzt keine strenge Regel befolgt wurde. Berufsdiplomaten und Politiker kamen je nach der Eignung zur Verwendung. Die Zeit der Hirtenknaben ist vorbei; wir müssen schließlich doch Leute ins Ausland senden, die sich auf dem glatten Boden der Diplomatie zu bewegen verstehen. Der Bundesrat erklärt sich damit einverstanden, daß vorerst nur die Gesandtschaft in Brüssel ausgebaut, neue Gesandtschaften in Stockholm und Warschau errichtet werden sollen, doch bedingte er sich aus, daß in Prag, Konstantinopel, Belgrad, Athen so bald es sich als nötig erweist, Generalkonsulate eingerichtet werden sollen. Der Antrag der Kommission betreffend die Errichtung der Gesandtschaften kam schließlich einstimmig zur Annahme.

In zwei Sitzungen beschäftigte sich der Ständerat mit dem Bundesratsbeschluß betreffend Verminderung der Wohnungsnot und Förderung der Hochbautätigkeit. Die ständerätliche Kommission nimmt auch hier einen eigenen Standpunkt ein, indem sie die Umwandlung des Bundesratsbeschlusses in einen Bundesbeschluß vorschlägt und eine Reihe neuer Bestimmungen aufstellt. Bis zur Stunde ist der Rat nicht über die Eintretensdebatte hinausgekommen, zum großen Teil deswegen, weil der stets redsame Vertreter des Kantons Freiburg, Herr de Montenach, den Anlaß benützte, um dem Rat in einer mehr als einstündigen Plauderei seine Gedanken über den modernen Wohnungsbau und über hygienische, ethische, volkswirtschaftliche Vorteile des Eigenheims auseinander zu setzen. Gewiß, wir möchten jedem Schweizerbürger ein Idealheim im Sinne des Hrn. de Montenach wünschen, doch wird sich der Traum kaum verwirklichen lassen, wenn in unserm Volk nicht der allgemeine Wille erwacht, seine Kräfte für das Familienglück und das Familienheim und damit auch für die gesamte Volkswohlfahrt einzusetzen.

Julia Merz.

Wiener Brief.

Von P. Cornelius.

Endlich ist der Bann der Winterkälte gebrochen und die armen, gequälten Wiener können wieder etwas erleichtert aufatmen: wenigstens hat von den vielen Plagen, mit denen sie seit Jahr und Tag heimgesucht werden, die Qual des Frostes ein Ende, und die schmerzenden Erfrierungen und Wunden an den Füßen und Händen — nicht etwa der Proletarier allein, sondern einstmals wohlhabender Bürger —, können verheilen und vernarben, um im kommenden Winter, vor dem jedem heute bereits bangt, desto sicherer wieder aufzubrechen. Der Winter 1919—1920 war von allen überstandenen Leidensepochen der Wiener seit Ausbruch des unseligen Krieges wohl der allerschlimmste, nicht so sehr für die Arbeiterklasse als für jene Bevölkerungsschichten, die, bei einem Jahresbudget von 15,000 bis 30,000 Kronen für eine vierköpfige Familie bisher in leidlichem Wohlstande gelebt, und als sogenannter „Mittelstand" die Blüte der Intelligenz hervorgebracht, sowie den festen Unterbau des sonderbaren Staatengefüges gebildet hatte, das unter dem Namen der „österreichisch-ungarischen Monarchie" sich zu einer Weltmachtstellung aufgeschwungen hatte. Die Verelendung, ja, gänzliche Ausrottung des Mittelstandes wird eines der markantesten Phänomene in der Geschichte dieses Zusammenbruches eines Kulturstaates bleiben. Wie sich aber solch Vernichtungsprozeß vollzieht, welch schmerzhafte Schwären und Wunden an dem einstmals so blühenden Körper der einzig schönen Donaustadt sich hiebei zeigen, soll in nachfolgenden Zeilen geschildert werden.

Zunächst waren es die durch den Kohlenmangel bedingten Sparmaßnahmen und Verkehrseinschränkungen, die dem Leben der Großstadt wie der Einzelhaushalte den ersten Todesstreich versetzten. Mit der Einstellung des Auto- und Pferdeomnibusverkehrs, der das Stadtzentrum mit den äußeren Bezirken verband, hatte sich der Wiener schließlich abgefunden, so lange neben der elektrischen Straßenbahn — diesem tausendfach verästelten und verzweigten Netz, das um die Großstadt seine engen Maschen spinnt, — auch noch die wegen ihrer Rauchplage verpönte Stadtbahn verkehrte, und namentlich der arbeitenden Bevölkerung zur Beförderung innerhalb des stundenlang sich erstreckenden Stadtgebietes diente. Seit aber auch dieses billige Verkehrsmittel wegen Kohlenmangels gänzlich lahmgelegt ist, muß die elektrische Trambahn allein die Riesenaufgabe bewältigen, den pulsierenden Lebensstrom dieses Monstrums einer Zweimillionenstadt durch all seine Adern zu pumpen. Heute ist dieses einzige Kommunikationsmittel nur mehr zu einer Minimalfahrtage von 2 Kronen erreichbar, und infolge des ungeheuren Andranges der an den reduzierten Haltestellen sich oft zu Hunderten stauenden Menschen für Leidende und Schwächliche nahezu unbenützbar. Dazu kommen die schweren Koffer und Lasten, die früher nur per Omnibus befördert werden durften, heute aber von allen Reisenden auf der Straßenbahn verstaut werden, da es nur wenigen Auserlesenen vergönnt ist, sich den Luxus einer mehrere hundert Kronen erfordernden Wagen- oder Autofahrt von den Bahnhöfen nach der Stadt zu leiten. Wie niederschmetternd, das ganze Leben des Riesenorganismus unterbindend, unter solchen Umständen die zeitwei-

Proletarisiert.

Ein Wiener Bild von Eugenie Stein.

Sie steht am Waschtrog. Mit zusammengebissenen Zähnen, gerunzelten Brauen. Ihre Hände sind rot und aufgesprungen von der heißenden Lauge. Wird sie je wieder Klavier spielen, die Radiernadel führen können? Ein bitterer Geschmack liegt ihr auf der Zunge. Sie hat ihr Kreuz auf sich genommen, all die Jahre hindurch, nicht taßlos die Hände in den Schoß sinken lassen, ist nicht beiteln gegangen vor anderer Leute Türe. Galt es doch, ihre Kinder zu ernähren. Von ihrem Manne, dem Gymnasialprofessor, hat sie nichts mehr gehört seit August 1914, wo die letzte Karte aus Premysl eingelaufen war. Seitdem kein Lebenszeichen. Alle Nachforschungen vergebens. Die ganze Welt hat sie in Bewegung gesetzt, allerorten das Rote Kreuz angefragt — verschollen. Sie glaubte, wahnsinnig zu werden, und obwohl sie äußerlich keine Trauer trug — das hieße ja den Tod ihres Mannes öffentlich anerkennen, und das wollte sie nicht, durfte sie nicht — fühlte sie in ihrem Herzen, daß sie den Geliebten auf Erden niemals wiedersehen würde.

Gern hätte auch sie die Augen für immer geschlossen, aber da waren die Kleinen. Für die mußte sie leben. Sie war Lehrerin der französischen Sprache an höheren Töchterschulen. Man wußte ihre Leistungen zu schätzen. Sie hatte in Paris, an der Sorbonne, studiert. Mit dem politischen Umsturz kamen die neuen Gesetze. „Wer kein von heimischen Behörden unterfertigtes Lehrbefähigungszeugnis nachweisen kann, darf nicht an Schulen unterrichten." Damit war sie vor die Tür gesetzt. Unter allgemeinem Bedauern, mitleidigem Achselzucken. Privatstunden gaben dürftigen Ersatz. Da faßte sie einen heroischen Entschluß, entließ ihr Dienstmädchen, vermietete ihre hübsch eingerichtete Wohnung, behielt für sich und die Kinder ein armseliges Kabinett und aß aus der Kriegsküche. Alle Arbeit verrichtete sie selbst. Sie schämte sich ihrer nicht, nur daß sie so müde machte, alle Kräfte des Körpers und Geistes in Anspruch nahm, daß sie abends nicht mehr fähig war, ein wissenschaftliches Buch zu lesen, ihrer Tochter Klavierunterricht zu geben. Die sollte praktisch erzogen werden. Der Neugeist gemäß. Als Köchin und Näherin. Aber sie fand die Kleine doch immer über dem Buche. Das lag ihr im Blute, war von den Vorfahren ererbt. Und die grobe Arbeit konnten doch tausend andere besser und schneller verrichten. Aber die wollten ja nicht. Bis vor kurzem hatte ihr früheres Dienstmädchen ihr bei der Wäsche geholfen. Nun hatte die es nicht mehr nötig, ihr Mann, ein Kriegsinvalider, war Fleischhauergehilfe und trieb Schleichhandel. Alles, was Frau Martha in ihrem Kabinett und winzig kleinen Wäscheschrank nicht unterbringen konnte, ist in Bozenas Behausung gewandert. Deren Kinder tragen die Hemdchen und Kleidchen, die sie in glücklicheren Zeiten für ihre Kleinen genäht und gestickt hat, die spielen mit der Puppenküche aus ihrer eigenen Kinderzeit. Doch all die kleinen Opfer reichen nicht. Die Kinder sind zart, müssen gut genährt werden, ewig ertönt die leise gesprochene, ins Herz schneidende Bitte von den blassen Lippen, aus den tiefliegenden Augen: „Mama, Hunger!" Da hat sie heute etwas getan, was sie nie für möglich gehalten. In der Privatstunde war's, beim Hausherrntöchterlein. Die Gnädige war hereingekommen, bestürzt und aufgeregt: „Olga, die Wäscherin schickt das Kleid zurück, sie kann es bis morgen nicht putzen!" Darauf eine Tränenflut des verzweifelten Backfisches, der ohne ein frischgewaschenes Kleid auf das Tanzkränzchen und alle Lebensfreuden überhaupt verzichten will und ein hemmungsloser Redestrom der Frau Mama, die des Himmels Strafgericht auf den Uebermut des frech gewordenen Packs herabzetert, das nicht mehr arbeiten, nur spazieren gehen will. Endlich angesichts des Jammers der Tochter die inhaltschweren Worte: „Fünfzig Kronen ließe ich mich's kosten, wenn jemand bis morgen das Kleid reinigt!" Da macht die Lehrerin mit unsicherer Stimme den Vorschlag, man solle ihr das Kleid mitgeben, sie wolle sehen, ob ihre Wäscherin die Arbeit übernehme. Dank, Entzücken, Jubel und schon liegt die Note in ihrer Hand, um den Eifer der vermeintlichen Wäscherin anzustacheln. Nun wäscht sie für Fremde — um der Kinder willen.

Ein schrilles Läuten an der Wohnungstür. Da tönt schon Walters Stimme: „Mama, Mama, die Bozena!" Die kommt in einem Samtmantel, dem man deutlich ansieht, daß er nicht für ihre Gestalt gemacht ist. Sie gerät in Verlegenheit, da sie ihre frühere Gebieterin am Waschtrog sieht, faßt sich aber schnell: Du lieber Gott, die Zeiten ändern sich, mal kommt der dran, mal der, nun sind sie an der Reihe! „Gnädige Frau, ich bitt, wolln's mir nicht das Klavier verkaufen? Sie hab'n eh geklagt, daß es so viel Platz wegnimmt." „Das Klavier, aber um Gotteswillen, wer spielt denn bei euch?" „Noch niemand, aber die Kinder solln's lernen." „Die sind doch zu klein!" „Schad nix, jetzt hab'n wir's Geld, wer weiß, wie's später wird!" Das sagt sie nicht, daß sie es mit erheblichem Gewinn weiterverkaufen will und macht ihr Angebot mit gönnerhafter Miene: „3000 Kronen, gnä Frau, sind viel Geld für den alten Kasten. Niemand zahlt Ihnen so viel, aber Sie war'n immer gut zu mir und in der Not muß halt eins dem andern helfen." Der Gönnerton schmerzt wie ein Messer in der Wunde. Frau Martha preßt die Lippen aufeinander. Nur ja nichts merken lassen! Sie will nein sagen, aber 3000 Kronen — das bedeutet Brot, Holz, Mehl, Schuhe für die Kinder. „Wann wollen Sie das Piano holen?" „Morgen, gnä Frau, hat mein Mann a Fuhr. Da bringt er sich die richtigen Leut mit, die die Füß ein- und ausschraub'n können. Jessas, die Freud' von mein Marenka! Aber ich halt gnä Frau auf, entschuldigen S', daß ich gestört hab! Also morgen kommt mein Mann. Küß d'Hand!"

Und fort ist sie. Frau Martha atmet auf. Sie ist von dem Bann der falschen Augen befreit. Nun verstummt in ihrem Heim auch die klingende Seele.

„Sei's drum, sind wir proletarisiert, so wollen wir uns aufrichtig dazu bekennen! Wir dienen, dienen mit dem Bewußtsein heimlichen Königtums! Aber unsere Kinder?"

Erinnerungen an Heinrich Lammasch.

Von Helene Scheu-Riesz, Wien.

(Heinrich Lammasch war — zur Orientierung unserer Leser und Leserinnen sei es einleitend rasch bemerkt — ein hervorragender Wiener Gelehrter, dessen glühende Friedensliebe ihn kurze Zeit, als es für Oesterreich schon zu spät war, in die Reihe der politischen Arbeiter einreihte. Ueberzeugter Christ und Pazifist, übte er eine Woche lang das Amt eines österreichischen Ministerpräsidenten aus, und wurde, auf Amerikas Wunsch, als Delegierter an die Friedensverhandlungen nach St. Germain gesandt. Leider, da Wilsons schöne Absichten zerstört wurden, ohne äußern Erfolg! Enttäuscht, müde, aber doch mit der steten Hoffnung auf einstige Erfüllung seiner völkerbeglückenden Ideen, kehrte dieser mutige Wahrheitsbekenner nach seinem Heimatland zurück, wo er bald darauf starb. Und von dieser letzten Reise her datieren die Eindrücke, die uns unsere Wiener Mitarbeiterin übermittelt. Red.)

Ein Weltbürger ist dahingegangen, einer von denen, die überall daheim sind, wo edle Menschlichkeit Raum hat. Sein Andenken ist für mich mit Zürich verknüpft, weil sowohl meine erste, wie meine letzte Begegnung mit ihm dort stattgefunden hat. In der Schweiz möchte ich darum ein Wort des Dankes zu ihm hinübersprechen dürfen in jenes Dunkel, das sein leidensfähiges Menschentum jetzt unsern Augen entrückt und uns das verklärte Bild seines reinen Geistes zurückgelassen hat. Ein Wort des Dankes im Namen jener Frauen Oesterreichs, die in ihrer glühenden Friedensliebe so wenige Ritter gefunden haben zur Verteidigung ihres verlassenen, verdüsterten, geschändeten Heiligtums. Heinrich Lammasch, der mutige Kämpfer für den Frieden der Welt, für den Frieden deines Vaterlandes, für den Frieden der Mütter — sei gepriesen! Wenn Frauen ihren besten Helfern einst Denk-

lige gänzliche Verkehrseinstellung der Straßenbahn wirken mußte, läßt sich unschwer erraten. Nach jeder solcher unfreiwilligen vier bis sechs Tage währenden Pause wurde die Wiederaufnahme des zwar arg „gebrosselten" Betriebes als wahre Erlösung und Rückkehr in paradiesische Zustände empfunden, wenn auch diese als schlimm genug und einer genug und einer Großstadt ganz unwürdig bezeichnet werden müßten. Denn daß die letzten Wagen der Radiallinien von dem das Stadtinnere umspannenden Ring um 8 Uhr abends abfahren mußten, wirkte hemmend und störend auf jedweden geselligen Verkehr oder nach des Tages Plag und Mühen wohlverdienten Kunstgenuß. Ab 7 Uhr abends begann in jeder Vereinigung, sei es in Theatern, Konzert- oder Vortragssälen, sei es im häuslichen Kreise, eine unbeschreibare Nervosität platzugreifen, die sich ab halb 8 Uhr in einer panikartigen Flucht auf die Straße, nach den spärlichen Haltestellen der Tramways, Luft machte, wo sich dann ein fürchterlicher Kampf ums „Mitkommen" entspann. In der Tat hatte die Aussicht, bei der durch die frühe Sperrstunde der Geschäfte und Cafés in trostloser Finsternis daliegenden Straßen zu Fuß nach Hause wandern zu müssen und sich den Gefahren eines Raubanfalles selbst in den verkehrsreichsten Stadtvierteln auszusetzen, auch für Beherztere wenig Verlockendes an sich.

Die erschreckende Zunahme des Verbrechertums, die Unsicherheit des persönlichen Eigentums innerhalb und außerhalb des Hauses sind gleichfalls traurige und charakteristische Symptome der gegenwärtigen Kulturepoche. Es wird heute in Wien nur mehr wenige Häuser geben, deren Bodenkammern oder Keller nicht von Einbrechern heimgesucht wurden. Und welcher Plünderungsgefahr jegliches rollende Gut ausgesetzt ist, weiß man überall, im Auslande wie im Inlande, nur zu genau; hat doch die Statistik ergeben, daß von all den reichen, privaten Liebesgabensendungen, mit denen die neutralen Staaten, vor allen andern die Schweiz, den armen Wienern zur Hilfe zu kommen strebten, bloß 2 Prozent unberaubt oder überhaupt ihren Bestimmungsort erreichen, sofern es sich um Postpakete handelt. Solche krasse Ziffern führen eine beredtere Sprache, als spaltenlange Berichte über den zunehmenden sittlichen Verfall einer Bevölkerung, deren Ehrlichkeit und Treuherzigkeit bisher nicht grundlos fast sprichwörtlich gewesen war. Die Zügellosigkeit der durch das rohe Kriegshandwerk entfesselten wilden Instinkte, der Taumel der Genußsucht, von dem breite Bevölkerungsschichten als Reaktion auf den dumpfen Druck ergriffen wurden, die Begehrlichkeit der untersten Klassen nach all den, für den Mittelstand heute unerreichbaren Herrlichkeiten, die sich in den Schaufenstern aller Lebensmittel-, Leder- oder Konfektionsgeschäfte ausbreiten, mit Preistäfelchen bedeckt, die drei- bis vierstellige Zahlen tragen, und die auf die eben erst „Arrivierten", welche die Reichen von gestern von ihren vollbesetzten Tafeln gedrängt haben, von unwiderstehlicher Anziehung sind, bringen die ungesundesten moralischen Verhältnisse mit sich. Korruption, Hasardspiele, Schiebertum und „Schleichhandel" — dieser unsaubere, das Tageslicht scheuende Erwerb, der durch die behördlichen Beschränkungen des freien Handels zu den unentbehrlichsten, notwendigsten Uebeln gehört, um sich vor dem Verhungern und Erfrieren zu schützen — all diese Pestbeulen an dem Organismus einer innerlich morschen Gesellschaft, stehen in üppigster Blüte und wirken auf immer breitere Kreise der Bevölkerung wahrhaft verderblich. Niemand fühlt sich heute mehr seines Besitzes sicher, weder der Wohlhabende, noch der Aermsten einer, dem auch oft noch von seiner kläglichen Habe das Allerletzte geraubt wird, ja, nicht einmal der Dieb, der, ein betrogener Betrüger, manchmal von einem zufällig des Weges kommenden Schelm um die Beute seines eben beendeten Raubzuges geprellt wird. Die sonst so vertrauensselige Bevölkerung Wiens hat daher gelernt, sich mit einem ehernen Schutzpanzer des Mißtrauens zu wappnen, der das ohnehin ziemlich gespannte Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, und nicht zuletzt zwischen Hausfrau und Hausgehilfin recht ungemütlich gestaltet. In jeder Arbeitsgemeinschaft, gewerblichem Betriebe oder Hauswirtschaft, wird dieselbe Beobachtung gemacht: verminderte Arbeitswilligkeit der Leute bei höchstgeschraubten Ansprüchen, herabgesetztes Pflichtgefühl, Widerwilligkeit bei Ausübung der beruflichen Obliegenheiten, eine passive Resistenz auf allen Gebieten. Kein Wunder, daß unter solchen äußeren Bedingungen gerade nur das Allernotwendigste geschafft und irgendeine Rekordleistung erzielt werden kann. Und finden sich selbst in einer Arbeitsgemeinschaft noch pflichttreuere und arbeitswilligere Personen des alten Schlages zusammen, so wirkt das Auftreten eines einzigen, andersgesinnten Elementes gleich einem Bazillus infizierend und verderblich auf die Umgebung ein.

(Schluß folgt.)

---

mäler setzen, dann soll das heinige unter den ersten sein.

Als in Oesterreich alle Einsichtigen, alle Selbstlosen die Hoffnung fast aufgegeben hatten; als die Wogen der Lüge, der Phrase, der Gier und der Eigensucht hoch über den Häuptern der Besten zusammenschlugen, da erhob im Parlament Heinrich Lammasch seine Stimme gegen die Hetzer und Herrschsüchtigen, gegen die patriotischen Egoisten, gegen die völkische Raubgier, gegen die nationale Unterdrückung. Als echter Christ predigte er Milde, Mäßigung, Selbstentäußerung, Versöhnung, freiwilliges Nachgeben, Liebe und Friedenswillen. Die aber, die nicht den Frieden, sondern den Sieg, nicht Versöhnung, sondern Unterdrückung wollten, fielen ihn an und nannten ihn Vaterlandsverräter. Sie hätten ihn zweitausend Jahre früher gekreuzigt; nun konnten sie ihn bloß schmähen und im innersten Herzen tief verwunden.

Damals wurde sein Name für Oesterreich eine große Hoffnung. War er doch weit über die Landesgrenzen hinaus verehrt und von Freund und Feind hochgehalten; von ihm dürfte man glauben, daß sein Wort draußen, wo das Schicksal Europas entschieden werden sollte, gelten würde. Dieser Apostel des Friedens, der mit seinem Glauben an den Sieg des Guten durch die schrecklichste Seelenblockade der Verläumdung, durch die grausamste geistige Kriegsnot durchgehalten hatte — er würde mithelfen dürfen, wenn es ans Friedenmachen ging.

Es war im Mai 1919, als in Zürich der internationale Friedenskongreß der Frauen tagte. Da hieß es plötzlich: die österreichische Friedensdelegation fährt heute durch: Oesterreicherinnen an den Bahnhof zur Begrüßung! Es war nicht leicht, in der Zeit der Perronsperre Zutritt auf den Bahnsteig zu erhalten, auf dem der Zug fünf Minuten halten sollte. Unter den wenigen, die da wartend standen, war auch Lammasch mit seiner Frau und seiner Tochter. Dort sah ich ihn zum erstenmal. Leidend und ernst sah er aus, aber doch war sein Blick fest in die Zukunft gerichtet, er schien voll von Zuversicht und Aktivität, er sprach Hoffnungen aus und meinte, das Schwerste sei sicher überstanden. So ging er mit der Delegation nach Paris.

Anfangs September, als ich mit meinem Mann in Zürich zur Heimreise den Zug bestieg, der unbekannt wann und unbekannt ob — nach Wien führen sollte — saß Lammasch im selben Wagen. Er gesellte sich zu uns, und die bevorstehenden Leiden der Entreise nach Oesterreich schlossen rasch ein festes Band um zwei Familien, die einander sonst wohl nur in Gedanken begegnet wären. Zwei Tage des Zusammenseins auf der Reise folgten, und sie ließen die gefürchteten Strapazen sich in genußreiche Stunden des Gesprächs und der Gemeinsamkeit verwandeln. In Buchs nahmen wir dankbaren Abschied von der lieben, schönen, gastlichen Schweiz. Wehmütig schaute Lammasch die grünen Berge noch einmal an, mit einem zärtlichen, feuchtschimmernden Blick seiner gütigen Augen. Der Abend in dem behaglichen „Arlbergerhof" mit seiner saubern, kleinen Erststube, das letzte Schweizer Frühstück am Morgen — alles in dankbar-wehmütige Abschiedsstimmung getaucht. Unvergeßlich bleibt mir der Eindruck dieser Stunden, in denen ich das Bild einer Persönlichkeit empfing, wie sie die Philosophen mit dem Ausdruck des „sittlichen Charakters" — als dem höchsten Rang der Menschheitsentfaltung — bezeichnen. Geist, bezwingende Liebenswürdigkeit, Ernst und Gedankentiefe paarte sich da mit einer Bescheidenheit und Anmut des Wesens, wie sie nur den innerlich vornehmsten Menschen beiderlei Geschlechtes eigen ist.

Am Morgen in Buchs, während unser Gepäck repidiert wurde — wohei die Ehrfurcht vor dem Friedensmann Professor Lammasch sogar die schweizerischen Revisionsbeamten bezwang und sie veranlaßte, mir auf das Quantum Kondensmilch, dessen Ausfuhr mein amtlicher Schein gestattete, die fehlenden vier Büchsen in beispielloser Freundlichkeit draufzugeben — kam gerade der erste Transport von Wiener Studenten auf Schweizer Boden an. Der vortreffliche Gemeinderat von Buchs, Herr Charles Wyß, der unsere Kinder in Buchs so väterlich betraut, erzählte uns, die jungen Leute seien vor ein paar Tagen schon angerollt, aber ihre Papiere seien nicht in Ordnung gewesen und darum habe man sie nicht hereinlassen dürfen, sondern sie nach Feldkirch zurückschicken

Schweiz.

Wahlen.

In Basel sind die Vorbereitungen für die am nächsten Sonntag stattfindenden Regierungs- und Großratswahlen in vollem Gang; in Zürich ist der Wahlkampf bereits am vergangenen Sonntag zum Austrag gekommen. Die sieben Regierungsräte, worunter zwei neue (Bauern- und Grütlianerpartei) blieben unbestritten, da sich die Sozialdemokraten nach ihrer alten Praxis um keinen Sitz bewarben — wo kein Vertreter, da keine Verantwortlichkeit! Bei den Kantonsratswahlen verloren die Demokraten 8, die Sozialdemokraten 6 Sitze (3 der verlorenen Demokratensitze entfallen auf die Stadt, 2 der verlorenen Sozialdemokratensitze ebenfalls). Gewonnen haben bei der Wahl: die Bauernpartei 8 Sitze, die Grütlianer 3, die evangelische Volkspartei 2 und die neugegründete Gewerbepartei 1 Sitz. Was bei diesem Wahlergebnis vor allem in die Augen springt, ist die Tatsache, daß die sozialdemokratische Partei sechs Sitze verloren, die bürgerlichen Parteien aber durch diesen Ausfall gewonnen haben. Man darf nicht verkennen, daß dies für viele überraschende Resultat zurückzuführen ist auf die Stimmung, die allgemein im Land vorherrscht und langsam, langsam im Wachsen begriffen scheint. Man hat von jeher für solche Strömungen das Wort „Reaktion" geprägt, und auch jetzt wieder wird das Wort von den Linksstehenden als Aufreiz- und Kampfwort oft und oft angewendet werden. Daß man doch das Gefühl los würde, daß diese Strömung, die für das Vorwärtsschreiten der Menschheit so bedauerliche Folgen haben kann, zum großen Teil mitverschuldet ist von denen, die dagegen ankämpfen! Wie gern möchte mancher auch für den äußersten Fortschritt einstehen, wenn von seinen Vertretern an die guten Instinkte des Volkes, statt an die schlechten, appelliert würde, wenn der Ton, die Reden, die Aufrufe, statt voll Gehässigkeit, voll an Energie und überlegenem Verständnis wären, wenn man die Ueberzeugung bekommen könnte, daß der reine Wille für das Wohl aller Menschen die ausschlaggebende treibende Kraft wäre! Die Abstimmungen über das Frauenstimmrecht haben uns nicht nur von der bürgerlichen, sondern weit mehr noch von der sozialdemokratischen Seite her schwere Enttäuschungen gebracht. Denn sie, die für Recht und Freiheit jedes Menschen kämpfen, versagten in ihrer breiten Masse schmählich; bei der ersten ideellen Forderung versagten sie, während die materiellen Ansprüche immer und immer ihre Verteidiger und Befürworter, ihre Stimmen fanden und finden werden! Ein typisches Beispiel für Reaktion — um das ominöse Wort auch einmal anzuwenden — hat sich im Verlauf der Wahlmanöver auch auf der andern Seite begeben. Herr Rietmann, der politische Redaktor der „Neuen Zürcher Zeitung", der je und je warm für die völlige Gleichberechtigung der Frauen eintrat (einmal nur entschlüpfte ihm nach der Abstimmung im Februar eine Zeile ungefähr des Inhalts: er habe nun bald genug von den Frauen und ihren Rechten — doch das geschah im Aerger, und soll vergessen sein!) ist nicht in den Kantonsrat gewählt worden; er wurde auf der Liste sehr an den Schwanz gerückt, und zwar, wie in der „N. Z. Z." zu lesen ist, weil eine Wahlversammlung der Freisinnigen dies verlangte, „wegen seinem Eintreten für das Frauenstimmrecht usw." Also so wenig fortschrittlich sind die Freisinnigen, daß diejenigen aus ihren Reihen, die es wagen, für unsere Forderung der politischen Gleichberechtigung einzusetzen, sich in Verruf bringen? — Wahrlich, eine unerfreuliche Tatsache!

Der Konflikt im Baugewerbe, der auch in der Nationalratsversammlung Stoff zu einem lebhaften Hin und Her gab, dauert nicht nur weiter an, sondern hat sich verschärft. An über fünfzig Orten soll die Bauarbeit beinahe völlig ruhen. Die Ausschließung der Arbeiter durch die Arbeitgeber wurde an manchen Orten durch den proklamierten Streik der Arbeiter beantwortet. Aufrufe der internationalen Bauarbeiter zum Durchhalten wechseln ab mit Resolutionen der Arbeitgeber, die verschern, daß es ihnen fern liege, den allgemeinen Achtstundentag anzugreifen; sie verlangten lediglich die verlängerte Sommerarbeitszeit. Die Arbeiter-Union Zürich fordert alle Arbeiter auf, einen Taglohn zugunsten des Bauarbeiterstreiks zu geben, um das Durchhalten auch finanziell zu sichern. Das Betrüblichste an diesem Konflikt ist nicht bloß, daß er in einer Zeit ausbricht, da vermehrtes Bauen eine Lebensbedingung für das Volk ist, sondern daß er im Grund um eine so geringfügige Angelegenheit handelt, daß diesen zwei Stunden wöchentlicher Mehrarbeit eine derartige Bedeutung beigemessen wird. Man hat das Gefühl, daß keiner der Kluge sein will, der nach-

gibt. So kommt man leider auch hier wieder zu der Erkenntnis, daß es sich letzten Endes um eine bloße „Wer ist Meister?"-Frage handelt — eine Machtfrage, die auch in dieser kleinen Angelegenheit zum Austrag kommen soll.

*

Das Gesetz betr. die Ordnung des Arbeitsverhältnisses, das mit einer so kleinen Mehrheit verworfen worden ist (nach jetziger Feststellung annähernd mit 2000 Mehr) ist vom Bundesrat definitiv wieder aufgenommen worden. Er hat das Volkswirtschaftsdepartement beauftragt, eine oder mehrere Neuvorlagen auszuarbeiten. Hoffentlich gelingt es der neuen Form, die Sympathie des Volkes zu erwerben.

*

Die geplante Erhöhung der Zölle, die in der sozialdemokratischen Partei scharfe Ablehnung erfährt, soll erst in der Junisession der Nationalversammlung behandelt werden. Ebenso ist die Alters- und Invalidenversicherung auf die nächste Sitzung verschoben worden.

*

Die Paßgebühren im Verkehr mit Deutschland haben sich für die Einreise nach Deutschland durch ein Gesetz der letzten Nationalversammlung verzehnfacht. So kostet gegenwärtig ein Visum für einen kurzen Aufenthalt in Deutschland Fr. 37.50 (während es früher Fr. 3.75 kostete); für einen längern Aufenthalt wird entsprechend mehr verlangt. Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat die deutsche Regierung auf politischem Weg auf die verkehrsschädigenden Wirkungen dieser Maßnahme aufmerksam gemacht, und zugleich die kantonalen Polizeidirektionen ermächtigt, für schweizerische Rückreisevisa der gegenwärtig von der Schweiz nach Deutschland zurückkehrenden Deutschen eine ebenso hohe Gebühr zu verlangen. Auch die Gebühren für den kleinen Grenzverkehr sollen den von Deutschland erfolgten Erhöhungen angepaßt werden.

*

Erhöhung der Bahntaxen. Schon wieder, seufzt mancher, der viel reisen muß! Und doch dürfen wir uns in der Schweiz noch nicht beklagen, denn auch mit den neu vom Verwaltungsrat der Bundesbahnen vorgeschlagenen 10 Prozent Taxerhöhung erreichen wir noch lange nicht diejenigen Erhöhungen, die die umliegenden Staaten seit Kriegsausbruch vornehmen mußten. Immerhin beträgt die Gesamterhöhung seit 1914 100 Prozent (das ist das Doppelte) für den Personenverkehr, 135 Prozent für den Güterverkehr. Vor Anfang Oktober sollen die neuen Taxen noch nicht in Anwendung kommen; also kann man während dieses Sommers noch billig reisen!

Ausland.

Gleich wie die wilde Tätigkeit eines Vulkans sich von Zeit zu Zeit erschöpft und in unterirdischer, grollender Arbeit Kraft und Stoff zu neuen, heftigen Ausbrüchen vorbereitet, so gibt es auch in der

Weltlage

kurze Stunden und Tage der scheinbaren Ruhe, da die verderblichen Ueberraschungen innehalten; aber im Halbverborgenen schaffen und wühlen, gären und treiben die Kräfte es weiter und warten nur den Augenblick ab, da sie, vielleicht verderbenbringend, vielleicht aber auch erlösend einen gangbaren Weg finden werden. Eine solche Atmungspause stellt vielleicht die vergangene Woche dar. Obschon von der

Konferenz in San Remo

bisher wenig Tatsächliches verlautet, so ist doch die Aufmerksamkeit aller europäischen Länder nach der Riviera gerichtet, wo die Vertreter der Alliierten in der Villa eines englischen Budhisten, im „Indischen Paradies", inmitten von Orangen- und Zitronenbäumen, umgeben von allen Wundern der südlichen Vegetation, ihre zukunftsbildenden Besprechungen abhalten. Die wichtigsten anwesenden Personen sind Millerand als französischer, Nitti als italienischer, Lloyd George als englischer Vertreter. Ferner nehmen an den Beratungen teil Lord Derby, Lord Curzon, Scialoja, Johnson (der amerikanische Botschafter, der jedoch bald abzureisen gedenkt), und andere. Doch Namen tun wenig zur Sache. An der am Montag beginnenden Sitzung wurde zuerst über die türkische und die armenische Frage konferiert. Das Hauptinteresse jedoch wird selbstverständlich die Stellung der drei Hauptmächte zu Deutschland sein. Schon berichtet man, daß sich zwischen Nitti und Lloyd George einerseits, und Millerand-Foch anderseits ernsthafte

Meinungsverschiedenheiten

ergeben hätten — was ja freilich nach allem Vorausgegangenen nicht wundern kann. Während Italien für eine Revision des Friedensvertrages zu haben und England zu Milderungen entschlossen ist, glaubt Frankreich auf seinem alten Standpunkt strikte beharren zu müssen: alle im Versailler Vertrag festgelegten Vereinbarungen sollen bis aufs äußerste erfüllt werden. Dieser Meldung gegenüber steht jene andere, nach der sämtliche Alliierten bei Deutschland einen gemeinsamen Schritt unternommen und erklärt hätten, daß sie eine undemokratische Regierung in Deutschland, die nicht sämtliche Friedensbedingungen loyal erfülle, nicht anerkenne, sondern alle Maßnahmen zur Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland — die in Aussicht gestellt sind! — abbrechen würden. Was das für

Deutschland,

dessen Ernährungssorgen wieder ins Ungeheure wachsen, bedeuten könnte, liegt auf der Hand. Man darf diese Note wohl dem Umstand zuschreiben, daß in dem so unglücklich zerrissenen Land zurzeit wieder die mannigfaltigsten Putsgerüchte die Runde machen; von rechts sollen Militär- und Offizierspputsche geplant, von links solche mit kommunistisch-umstürzlerischen Tendenzen vorgesehen sein. So vorsichtig auch all die Gerüchte aufgenommen werden dürfen — denn die Wahlen für die Nationalversammlung stehen vor der Türe — so ist doch nicht zu verkennen, daß die Stimmung in beiden Lagern eine recht gespannte ist. In weiten bürgerlichen Kreisen herrscht eine Gesinnung, die sehr nach rechts tendiert, hegen doch jene, durch die schweren Zeiten vielleicht am meisten benachteiligten Kreise, noch immer die trügerische Hoffnung, daß mit einer konservativen Regierungsrichtung auch die „glückliche alte Zeit" vor dem Krieg zurückkehren werde — eine Hoffnung, die sich um so mehr als trügerisch erweisen wird, als eben doch viele Vorbedingungen durch all das traurige Geschehen für immer vernichtet sind! Und auf der andern Seite ist man absolut nicht geneigt, die schwer erworbenen Vorteile wieder aufzugeben; auch äußert sich der Widerstand gegen den Militarismus — und nicht mit Unrecht! — erneut sehr heftig — trotzdem hat die deutsche Regierung an die Alliierten eine Note gerichtet, worin sie die Erlaubnis verlangt, statt der vorgesehenen 100,000 Soldaten ihrer 200,000 halten zu dürfen, ein Verlangen, das sie mit den innern Schwierigkeiten des Landes wohl begründen kann. Auch hat sie ihren Standpunkt zu den Einwohnern und Bürgerwehren dargelegt; von welchem Standpunkt aus, ist zur Stunde noch nicht bekannt. Jedenfalls berührt die Nachricht aus

Frankreich

beinahe komisch, daß in dem Moment, wo es die Aufhebung der deutschen Bürgerwehren verlangt, in Frankreich auf den 1. Mai hin lebhaft Bürger- und Einwohnerwehren geschaffen werden, die sich großer Popularität erfreuen sollen. Wie weit man dieser Meldung Glauben schenken darf, bleibt dahingestellt! Dazu werden aus Paris revolutionäre Erhebungen von Soldaten gemeldet, die gegen ihre Nichtentlassung Protest einlegen, so daß eine vermehrte Mobilisation der Bürger wohl möglich wäre. — In

Italien

ist wieder ein Generalstreik ausgebrochen, der zu Tätlichkeiten geführt hat. Auch in dem ewig dramatisch bewegten Fiume gärt es, und während der Dichter d'Annunzio Massenverhaftungen vornimmt, trifft man in Rom — streng genommen gehört das zwar nicht zur Weltlage! — große Vorbereitungen zur Heiligsprechung der Jeanne d'Arc, der kriegerischen Heldin des Mittelalters! Die Jungfrau von Orleans in Ehren — aber was sollen in solchen Zeiten, nach einem solchen verheerenden Krieg, Kriegshelden verhimmelungen? — In

Irland

ist der Generalstreik beendigt. Die englische Regierung, respektive ihr Vertreter, der Vizekönig Lord French in Dublin, mußt nachgeben und die halbverhungerten politischen Gefangenen befreien, um schweren Unruhen auszuweichen. Aber schon wieder kommt die Kunde, daß wieder Männer in Schutzhaft genommen wurden, daß auch sie wieder den Hungerstreik erklärt hätten — sollen die Kämpfe von neuem losgehen? Dem irischen Volk ist gegenwärtig jeder Grund recht, um gegen die englische Oberherrschaft Protest einzulegen. — Aus

Rußland

kommt die unkontrollierbare Kunde, daß der Achtstundentag längst durch eine längere Arbeitszeit ersetzt worden, ja, daß ganze Arbeitszweige, so Typographien und Papierindustrien, militarisiert worden seien, daß also unter militärischer Zucht und Kommando geschafft werden müsse! Im übrigen sind die Meldungen aus Rußland immer widersprechend; klingt jemals eine hoffnungsvoll, gleich sind zehn andere da, die von Vernichtung und Krankheit, von Hunger und sittlicher Zerrüttung reden.

Anfangs September, als ich mit meinem Mann in Zürich zur Heimreise den Zug bestieg, der unbekannt wann und unbekannt ob — nach Wien führen sollte — saß Lammasch im selben Wagen. Er gesellte sich zu uns, und die bevorstehenden Leiden der Einreise nach Oesterreich schlossen rasch ein festes Band um zwei Familien, die einander sonst wohl nur in Gedanken begegnet wären. Zwei Tage des Zusammenseins auf der Reise folgten, und sie ließen die gefürchteten Strapazen sich in genußreiche Stunden des Gesprächs und der Gemeinsamkeit verwandeln. In Buchs nahmen wir dankbaren Abschied von der lieben, schönen, gastlichen Schweiz. Wehmütig schaute Lammasch die grünen Berge noch einmal an, mit einem zärtlichen, feuchtschimmernden Blick seiner gütigen Augen. Der Abend in dem behaglichen „Arlbergerhof" mit seiner saubern, kleinen Erststube, das letzte Schweizer Frühstück am Morgen — alles in dankbar-wehmütige Abschiedsstimmung getaucht. Unvergeßlich bleibt mir der Eindruck dieser Stunden, in denen ich das Bild einer Persönlichkeit empfing, wie sie die Philosophen mit dem Ausdruck des „sittlichen Charakters" — als dem höchsten Rang der Menschheitsentfaltung — bezeichnen. Geist, bezwingende Liebenswürdigkeit, Ernst und Gedankentiefe paarte sich da mit einer Bescheidenheit und Anmut des Wesens, wie sie nur den innerlich vornehmsten Menschen beiderlei Geschlechtes eigen ist.

Am Morgen in Buchs, während unser Gepäck repidiert wurde — wohei die Ehrfurcht vor dem Friedensmann Professor Lammasch sogar die schweizerischen Revisionsbeamten bezwang und sie veranlaßte, mir auf das Quantum Kondensmilch, dessen Ausfuhr mein amtlicher Schein gestattete, die fehlenden vier Büchsen in beispielloser Freundlichkeit draufzugeben — kam gerade der erste Transport von Wiener Studenten auf Schweizer Boden an. Der vortreffliche Gemeinderat von Buchs, Herr Charles Wyß, der unsere Kinder in Buchs so väterlich betraut, erzählte uns, die jungen Leute seien vor ein paar Tagen schon angerollt, aber ihre Papiere seien nicht in Ordnung gewesen und darum habe man sie nicht hereinlassen dürfen, sondern sie nach Feldkirch zurückschicken

---

Augenblick der Verwirklichung durch nationalen Haß verzerrt, durch Rachegelüste vergiftet und befleckt. Und dennoch — sein Glaube war nicht zerstört. „Es wird anders werden," sagte er. „Es wird gut werden. Wir müssen. Geduld haben, viel, viel Geduld. Es ist zu vieles schlecht gemacht worden. Aber einmal wird es doch licht."

Lange, lange schon war ich nicht so stolz gewesen, eine Oesterreicherin zu sein als damals neben diesem Oesterreicher, der doch keinem Lande, sondern der Welt angehörte, und der trotzdem in seiner besondern Eigenart des Denkens, Schaffens, Leidens und Glaubens nur in Oesterreich hat geboren werden können. Ich ahnte nicht, daß ich seine Stimme zum letztenmal hörte, als er zum Abschied bat, wir möchten ihn einmal in Salzburg besuchen. „Ich wohne in der „Kaiser Franz Josefstraße", sagte er, — „aber es hat keinen Sinn, wenn Sie sich diesen Namen merken, denn er wird ja doch bald geändert werden." „Ja, in „Heinrich Lammasch-Straße", gab ich zurück. Er lächelte wehmütig und schüttelte den Kopf, während er mir noch einmal die Hand drückte.

Hoffentlich behalte ich diesmal Recht.

Abend.

In den Zweigen lebt ein Flüstern,
Helle Bäche ziehn im Düstern
Murmelnd hin.
Ueberm Fluß
Rollt den sanften Bogen
Nun der Mond.
Auf den Wogen
Rinnt sein Silberguß.
Wellen atmen
Ihm entgegen
Und sie legen
Ihren Spiegel seinen Wegen
Schmeichelnd hin.

Ruth Waldstetter.

Nummer 17

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 24. April 1920

Von der Basler Mustermesse.

„Ach, wie wäre doch so gern
Ich von Zürich oder Bern!"

So läßt unser Basler Dichter Dominik Müller seinen „armen Beppi" klagen, der immer hinter den ellbogenstärkeren Brüdern im Schweizerbunde zurückstehen muß. Nun; eins hat sich der benachteiligte Beppi vor vier Jahren nun doch errungen, ein Gut, das er sich gewiß nicht so leicht wieder entreißen ließe: die Schweizer Mustermesse. Wie hat sie sich in der kurzen Zeit bei uns eingebürgert! Niemand möchte mehr diese fröhlichen zwei Frühlingswochen missen, in denen unsere Stadt ein Festgewand von — mehr oder weniger schönen — Plakaten und Wimpeln trägt, in denen Straßen und Gassen voll ungewohnten Lebens sind, und in denen zur Freude der fremden Gäste Theater und Vergnügungsetablissemente ihr Bestes bieten.

„Fremde Gäste" ist allerdings nicht ganz korrekt ausgedrückt: dies Jahr wenigstens besteht die überwiegende Mehrzahl der Messebesucher nicht aus Ausländern, was in Anbetracht der Reiseschwierigkeiten und vor allem der Valutamisere kaum wundernehmen kann. Dafür trifft man Schweizer Geschäftsleute aus allen Gauen, die sich über die Produktion ihres Landes unterrichten und unter der Ueberfülle von schönen und nützlichen Dingen, die hier zur Schau stehen, das ihnen und ihrer Kundschaft Passende auswählen und bestellen wollen. Denn für die Einkäufer — also die Geschäftsleute — ist ja die Mustermesse in erster Linie da; das neugierig-schaulustige Publikum kommt erst in zweiter Linie, ja, es wird von den eigentlichen Messebesuchern so sehr als Störenfried empfunden, daß ihm nur Samstags und Sonntags Einlaß in die Ausstellungsräume gewährt wird.

Auf dem Gebiet des ehemaligen Badischen Bahnhofes stehen auch dieses Jahr noch die provisorischen Mustermesschallen, die trotz der etwas geringeren Zahl der Aussteller — ca. 1200 gegen ca. 1350 im Vorjahr — etwas mehr Raum in Anspruch nehmen, als letztes Jahr. Der kleine Rückgang der Teilnehmer hängt wohl zusammen mit der Schwierigkeit der Rohstoffversorgung und des Exportes, die größere Ausdehnung kommt daher, daß auch Großfirmen, die sich bisher kaum beteiligten — wie die Gebrüder Sulzer in Winterthur oder Bally in Schönenwerd — dies Jahr in größerem Maße ausgestellt haben.

Wer die Mustermesse besuchen will, tut gut, sich gleich am Eingang einen Katalog zu kaufen, denn da die ausgestellten Herrlichkeiten nicht streng nach Kategorien geordnet sind — Toiletten- und Ausstattungsartikel findet man z. B. in Halle 1 wie in Halle 2 — so wird man sich ohne diesen Leitfaden nur schwer zurechtfinden. Auch so noch ist für den ungeübten Besucher die Sache schwierig genug! Denn Fülle, Ueberfülle ist so recht eigentlich die Signatur dieser Ausstellung. Stundenlang, tagelang könnte man sich in diesen Hallen herumtreiben und würde immer noch Dinge entdecken, die man bisher übersah. Wie vielerlei, welchen Ueberfluß an guten und schönen Dingen produziert unser Vaterland doch selbst in dieser bösen Zeit, wie schwer wird es dem geschäftsunkundigen Beschauer, beim Anblick all dieser raffiniert eleganten und praktischen Gebrauchs- und Luxusgegenstände an die schwere Not der Zeit auch nur zu glauben! Den ernsthaften Käufer werden allerdings die Preise bald wieder auf den Boden der Wirklichkeit stellen; in ihnen spiegelt sich natürlich die grausame Geldentwertung, die wir dem Kriege verdanken.

In Halle 1, die der Besucher zuerst betritt, fesseln uns Frauen neben reizenden Uhren und Bijouterien vor allem die Produkte des einheimischen Kunstgewerbes. Wer hier die Entwicklung des Geschmackes seit einigen Jahren — oder besser Jahrzehnten verfolgt hat, der darf mit Freude einen entschiedenen Aufstieg konstatieren. Der Heimatschutz hat hier der massenhaften Kitschfabrikation erfolgreich entgegengewirkt. Die Steffisburger und Luzerner Vasen, Krüge und Schüsseln, das zum Teil sehr fein und eigenartig gemalte Neuenburger Porzellan wirken auf das Auge nicht minder wohltuend als die handbemalten Truhen und Kassetten der Bündner Gewerbekunst und die hübschen, blanken Zinngeräte, die wir nun endlich wieder zu schätzen beginnen. Besonders erfreulich ist die Entwicklung nach aufwärts in der Holzschnitzerei und Spielwarenindustrie, ich kann es mir nicht versagen, hier wenigstens auf zwei urdrollige Schaukelpferde (eines war eigentlich ein Esel!) hinzuweisen, die aus Mellingen im Aargau stammen. Auch das Berner Oberland hat in dieser Branche Gutes ausgestellt: Tiere und Puppenköpfe vor allem von charakteristischer Eigenart. Neben der Schnitzerei ist diesmal noch eine neue Oberländer Heimindustrie mit sehr gediegenen Waren vertreten, die, wie man uns sagte, eine Zukunft hat und der — durch den Verfall der Fremdenindustrie schwer leidenden — Bevölkerung aufhelfen soll: die Heimindustrie für kunstgewerbliche Webereien. Noch lange könnte man da schauen, sich an Brandmalereien und Handbatik, an schönen, schlicht-gediegener Hausleinwand erfreuen — aber wir müssen weiter! Zuviel ist noch zu sehen! Nur noch ein bescheidener Stand fesselt unsere Aufmerksamkeit: die Auslage der Basler Webstube für Schwachbegabte, die gute, praktische und dabei sehr geschmackvolle, handgewobene Decken, Handtücher, Zierstoffe zeigt, aus welchen sich durch leichte Stickerei reizende Artikel herstellen lassen. Hier hat echte Gemeinnützigkeit benachteiligten Menschenkindern auf die allein richtige Art geholfen: indem sie ihnen eine, ihren Gaben entsprechende und doch sittlich und ästhetisch befriedigende Arbeit fand.

Halle 2 enthält neben Sportartikeln und Spielwaren vor allem Bekleidungs- und Ausstattungsartikel. Hier steht die Ausstellung der Firma Bally in Schönenwerd im Zentrum. Schuhe aller Art, Männer-, Kinder- und Frauen-, Mittags-, Morgen- und Abendschuhe und — für mich besonders erfreulich — sogar ein eigenes Fensterlein mit hygienisch einwandfreien „Schuhen zum Gehen" mit niedrigen Absätzen, die trotzdem einen äußerst zierlichen Eindruck machen! Es scheint, daß sich, aller Modetorheit zum Trotz, die Vernunft beim Frauengeschlecht doch schon soweit Bahn gebrochen hat, daß selbst die Großindustrie mit dieser Strömung rechnet. Ueberhaupt: die Mode! Man hört jetzt — wie übrigens immer — in der „gesetzten" Frauenwelt so viel über ihre Narrheiten raisonnieren. Ich kann da wirklich nur bedauert mitun! Närrisch ist ja gewiß das überelegante Schuhwerk mit den hohen Absätzen, der Schleierstrumpf im Winter, närrisch wirkt auch bei unschönen und alternden Frauen der maßlose Gebrauch der Freiheiten, welche die heutige Mode gewährt. Aber wer wollte diese Freiheiten selbst je wieder aufgeben? Wer möchte zurück zum langen Straßenkleid, zur Taille mit Revorts, zum steifen Kragen? Wie hübsch, leicht und einfach sind die modernen Kleider und Blusen, heran Hauptreiz nicht in kompliazierten Garnituren, sondern in der lecken Grazie des Schnitts, der Schönheit des Stoffes und der Farbe besteht, und die als Extravaxierung meist nur eine feine, unauffällige Handarbeit aufweisen! Ein liebenswürdiger Wirkwarenfabrikant aus Basel, der mir ganz entzückende Modelle zeigte, bestätigte meine eigenen Beobachtungen, die Mode betreffend, und machte mich noch besonders darauf aufmerksam, wie leicht und rasch diese Kleider sich an- und ausziehen lassen. Die Mode ist eben keine ausschließliche Angelegenheit der müßigen „Dame" mehr; sie muß sich den Bedürfnissen der arbeitenden Frau, des erwerbenden Mädchens anpassen, für das — wie für den Mann — das Wort gilt: Zeit ist Geld!

Halle 3 bietet vor allem den Hausfrauen oder denen, die es werden wollen, viel Interessantes Hier finden wir neben gediegenen Möbeln, Korbwaren und Wohnungseinrichtungen, die — wie auch die Kleider-, Hut- und Schirmmode — deutlich die Tendenz zur Vereinfachung, zum Wuchtigen, Großzügigen zeigen, eine ganze Fülle von Küchengerätschaften und Haushaltungsartikeln, die jede echte Hausfrau entzücken müßten. Ich muß schuldbewußt gestehen daß ich der vorgerückten Zeit halber diese Räume etwas rasch durchquerte und nur einen allgemeinen Eindruck von Glanz und reicher Aluminiumverwendung empfing. In dieser und der 4. Halle sind auch große Badeeinrichtungen mit elektrischer Heizung, überhaupt Bade- und Waschseinrichtungen aller Art zu sehen, ferner Waschmaschinen, Spülmaschinen, elektrische Kochapparate, kurz all jene schönen Dinge, welche der geplagten Hausfrau ein kommendes goldenes Zeitalter ohne Dienstboten vor das geblendete Auge zaubern. Nun vielleicht geht es uns auch noch so gut wie den Frauen Amerikas, bei denen manche dieser Kulturgesegnungen längst Gemeingut geworden sind.

Die Elektrizitätsindustrie, der noch speziell die 4. Halle eingeräumt ist, nimmt überhaupt einen hervorragenden Platz in der Messeausstellung ein. Ein Gang durch ihre Räume genügt, um auch dem Uneingeweihten einen Begriff von der Wichtigkeit und Ausdehnung dieser aufblühenden Industrie zu geben! Mit ihr in Verbindung steht die Erzeugung schöner Oefen, Heiz- und Wärmeapparate aller Art, und vor allem von Lampen und Beleuchtungskörpern, die oft geradezu entzückend wirken. Gerade in dieser Branche zeigt unsere Mustermesse einen besonders großen Reichtum geschmackvoller Formen und Farben.

Halle 5 endlich bietet für Frauen weniger Anziehendes: sie enthält vor allem Maschinen und Werkzeuge, Baumaterialien und Transportmittel. Ich gestehe, daß mein Verständnis dieser Dinge zu gering, meine Aufnahmefähigkeit schon zu erschöpft war, als daß ich noch etwas Neues, Besonderes bei ihnen hätte entdecken können. Hier müßte man mit einem kundigen Freunde einmal in Ruhe und Muße sich umsehen, sich die gewaltigen Ungeheuer und die feinen, intelligenten Zwerge vorstellen und erklären lassen, dann würde man wohl auch hier bewundernd verstehen, was unser Volk leistet und schafft.

Damit ist für diesmal unser Gang durch die Mustermesse zu Ende. Er hat uns bei weitem nicht alles Sehenswerte gezeigt: an den Produkten der Chemie und Pharmazie, an Bureauartikeln und Erzeugnissen der Graphik zum Beispiel sind wir achtlos vorübergegangen, die Musikinstrumente haben wir vornehm ignoriert, und richtig gerecht geworden sind wir wohl keinem der ausgestellten Artikel. Das ist ja auf so engem Raum nicht anders möglich! Darum wird doch für mich wie für jeden denkenden Beschauer der stärkste, dauernste Eindruck seines Mustermesse-Besuchs sein: hohe Achtung, ja Bewunderung vor der Arbeitskraft und Tüchtigkeit eines Volkes, das in schwerster Zeit, tausendfach gehemmt und eingeengt durch Transport-, Einfuhr- und Exportschwierigkeiten, durch Rohstoffmangel und andere Nöte, so Großes und Vielgestaltiges zu schaffen vermochte. E. A.

Weibliche Berufsberatung und die Bedürfnisse der Industrie.

Anfangs März hielt Frau Dück-Tobler im Schoße des Gemeinnützigen Frauenvereins in Schaffhausen einen vorzüglich orientierenden Vortrag über weibliche Berufsberatung. Wer nicht schon vorher von der Notwendigkeit besserer beruflicher Schulung der weiblichen Jugend überzeugt war, der wurde es jetzt durch die Wucht der angeführten Argumente. Auch die Institution der Berufsberatungsstellen, ihre Organisation und Wirkungsmöglichkeit wurde in durchaus eindrucksvoller Weise dargetan, so daß wohl in den meisten Zuhörerinnen der Wunsch rege wurde: Wären wir in Schaffhausen doch so weit wie die St. Galler.

Trotzdem konnte ich während des ganzen Vortrages eine Frage nicht unterdrücken, die mich schon früher oft beschäftigt hat: Wie kann die Industrie ohne ungelernte Arbeit existieren? Frau Dück-Tobler möge entschuldigen, daß ich diese Frage nicht als Diskussionsthema stellte, aber der Abend war schon sehr weit vorgeschritten, weil der Vortrag an den Schwanz einer Generalversammlung gehängt worden war. (Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auf das Ungünstige solcher Verquickungen von geschäftlichen und Vortragsabenden hinzuweisen, gewöhnlich erleidet die Wirkung des Referates eine starke Einbuße, weil die Aufmerksamkeit durch die vorausgehenden Geschäfte an Spannung verliert.)

Die heutige Industrie, besonders diejenige, welche vorzüglich Frauenkräfte benützt, kommt zum größten Teil mit ungeschulten Arbeiterinnen aus. Ich bin leider nicht genügend informiert, um irgend etwas Genaues über das Verhältnis von gelernten und ungelernten Arbeiterinnen zu sagen; ich würde es ungeheuer begrüßen, wenn dieses Verhältnis statistisch festgestellt würde. So viel glaube ich aber ohne Uebertreibung sagen zu können, daß von den Industriearbeiterinnen 80—90 Prozent ungelernte oder angelernte Arbeit verrichten. Nehmen wir einmal an, es gelänge, von diesen 80 Prozent Industriearbeiterinnen 60 Prozent einen Beruf lernen zu lassen; wohin dann mit ihnen? Bietet ihnen der Arbeitsmarkt Gelegenheit, ihre Kenntnisse rentabel zu verwerten? Wenn nicht, sollen sie wieder zurück in die Fabrik zur alten Arbeit? Sie werden sich bedanken Und woher nimmt dann die Fabrik die Arbeitskräfte, wenn die Berufstüchtigen ferne bleiben?

Ich möchte nicht mißverstanden werden: ich möchte es jedem begabten und arbeitsfreudigen Mädchen von Herzen gönnen, daß es diejenige Arbeit verrichten darf, zu der es Neigung und Geschick hat. Ich bin auch der Ansicht, daß, wo es sich um die Alternative handelt: Befriedigung der Entwicklungsmöglichkeiten von Menschen oder Befriedigung der Entwicklungsmöglichkeiten der Industrie die Antwort eine selbstverständliche ist und daß ohne zwingende Notwendigkeit kein junges Mädchen dem Moloch Industrie geopfert werden darf, weil dieser nicht ohne es auskommt. Aber ich denke, die Berufsberatung kann kaum an der Frage vorüber, wie sie beiden Ansprüchen gerecht werden will, so wenig wie an der andern, ob so viele gelernte Arbeiterinnen im heutigen Wirtschaftsleben Platz haben. Ich persönlich sehe aus diesem Dilemma keinen Ausweg und möchte darum diejenigen, die sich mit dieser Frage eingehender befaßt haben, bitten, mir und wohl noch vielen andern anzugeben, wie sie sich die Versöhnung dieses Gegensatzes denken.

Regina Kägi-Fuchsmann.

Berufsmuseen.

Eine Frage, die alle Berufsberater und Berufsberaterinnen schon beschäftigt haben mag, ist die: Wie kann man die Berufsberatung anschaulicher gestalten? Das flüchtige Wort, die Vorträge, sind nicht eindringlich genug, gelangen auch meist nicht zu den Menschen, die ihrer am dringendsten bedürfen: zu den Berufssuchenden; das Bild, die Photographie, die Kinovorführungen der Berufsarten leiden am selben Uebel: sie ziehen vorüber und was zurückbleibt, ist nur ein schwacher, blasser Eindruck, der eine tiefgehende Vorstellung des Berufes nicht zu pflanzen vermag. Wie soll man diesem Uebelstand abhelfen? Emma Loewe macht in „Frauenberuf und Erwerb" unter anderm folgende Anregung:

„Zur Bildung dauerhafter Vorstellungen und dem dadurch erzeugten Verständnis für berufskundliche Fragen kann nur ein für die Dauer geschaffenes berufskundliches Museum helfen, das durch Bilder, Gegenstände und übersichtliche statistische Tabellen die Ausbildung, das Tätigkeitsgebiet und die beruflichen Aussichten nach Möglichkeit veranschaulicht. Nach Möglichkeit, denn es gibt Berufe, für die man kein anderes Veranschaulichungsmittel hat, als gedruckte Tabellen. Oft wird es auch die Ausbildung für den Beruf sein, die sich leicht praktisch veranschaulichen läßt, insbesondere bei gewerblichen und kunstgewerblichen Berufen. Führungen durch das Museum für Lehrer und Lehrerinnen, für die Eltern, endlich für die zu entlassende Schuljugend selbst würde den Teilnehmern ein Bild der Berufsvorbereitung und der Berufsausübung geben und das Interesse und Verständnis für berufskundliche Fragen in weiten Kreisen wecken.

Der Errichtung von Berufsmuseen stehen wohl hauptsächlich die großen Kosten im Wege. Nur für größere Städte würden sie sich lohnen, am meisten für solche, die zugleich Sitz von Provinzial- oder Landesberufsämtern sind. Außer der Beschaffung der Räume würde der gesamte Verwaltungsapparat und die Bereitstellung des häufig zu ergänzenden und zu verändernden Ausstellungsmaterials beträchtliche Geldmittel erfordern. Zur Tragung der Kosten für das Ausstellungsmaterial könnten die Fachorganisationen herangezogen werden, in deren eigenem Interesse es liegt, in weiten Kreisen das Verständnis für die beruflichen Anforderungen und für die Berufsleistungen in ihrem Fache zu wecken. Sache der Arbeitsämter, deren wirtschaftliche Aufgaben untrennbar mit denen der Berufsämter verknüpft sind, wäre die Beschaffung der Arbeitsmarktstatistiken. In manchen Fällen wird das berufskundliche Museum zu einem „Arbeitsmuseum" ausgebaut werden."

So sehr der Gedanke Beachtung verdient, daß die Berufsberatungen anschaulicher und eindringlicher gestaltet werden sollten, so glauben wir doch kaum, daß mit einem Museum, einer immerhin toten Darstellung das Problem gelöst sein dürfte. (Wohl ebenso wenig, als mit einem Dichtermuseum die literarische Produktion verbessert und gefördert werden kann.) Vielleicht äußert sich wie eine oder andere der Leserinnen, die Erfahrungen auf dem Gebiet hat, zu der Frage?

Genossenschaftsheim für erwerbende Frauen.

In der letzten Nummer dieses Blattes wurde uns in verlockenden Farben ein Ferienheim für Arbeiterinnen im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten geschildert. Auch im alten Europa, das wir heute füglich das Land der tausend Unmöglichkeiten nennen können, gibt es ähnliche Unternehmungen. Als Werk der Solidarität kommen sie den erwerbenden Frauen zugute, wenn sie auch nicht —

Vom Zürcher Sechseläuten.

Brief an ein kleines Mädchen.

„Liebes, kleines Mädchen, warum bist du am letzten Montag nicht in Zürich gewesen? Sieh, ich hätte dich bei der Hand genommen, und wir wären zusammen durch die Straßen der Stadt gewandert, wir wären durch Gassen und Gäßlein geschritten, vorbei am still ziehenden Fluß mit den weißen Schwänen; wir wären auch ein Weilchen am See gestanden und hätten auf die blauen, fernen Berge geblickt. Wir hätten beide nichts gearbeitet, nein, gar nichts, und nie hätte meine Schreibmaschine und nie hätten deine langweiligen Stricknadeln zwischen klebrigen Fingerchen geklappert! Nein, Blumen hätten wir gekauft, rote, feurige Nelken, an unser Kleid hätten wir sie gesteckt und lächelnd wären wir durch lächelnde Menschen gegangen. Tausenderlei Fragen hättest du gestellt, und tausendmal hätte ich dir liebenswürdig geantwortet, ja, tausendmal, und nie, nie wäre die Ungeduld stärker gewesen, denn ich. Und um drei oder vier Uhr wären wir in die vornehmste Konditorei gegangen; wir hätten schneeigen Schlagrahm bestellt; und wenn die Portion zwei Franken gekostet hätte und dazu noch winzig klein gewesen wäre, so hätten wir halt noch einen und noch einen Teller voll gekauft, und dickflüssige, braune Schokolade dazu getrunken, bis auch die leiseste, heimlichste Lust nach Süßigkeit gestillt gewesen wäre. Und dann — ja, dann wären wir —

Doch, du möchtest wissen, weshalb wir all diese fröhlichen Dinge getan hätten? Antwort: Sechseläutag. Was das ist? Armes, kleines Mädchen, es weiß, daß es in Basel eine Fastnacht, aber es weiß nicht, daß es in Zürich ein liebliches Frühlingsfest gibt, das man Sechseläuten nennt. Weil um sechs Uhr abends zum erstenmal nach dem bösen Winter die Glocken am Münster läuten! Ja, ein Fest ist das, an dem man nur mit lieben, kleinen Mädchen an der Hand herumgehen möchte! Warum gerade mit ihnen? Du wirst es schon noch merken. Etwas davon kan ich dir ja verraten: kleine Mädchen können das, was so wenige Menschen am Alltag zustande bringen: lächeln und lachen, sich freuen, genießen!

Der Morgen in der Bahnhofstraße. Finsterer Himmel, lange Regenfäden, graue, schlipfrige, aber prächtig glänzende Asphaltrottoirs! Aber der Tausend, was schadete denn das? Gingen nicht die Menschen trotzdem rascher, elastischer, fröhlicher, als an andern Tagen? Eilten sie nicht, um so bald als möglich mit den Geschäftsgängen zu Ende zu sein? Und hingen nicht von manchen Häusern lange, wehende Fahnen hinunter? Zwar die Lieblingsfahne der Kinder, die auf der Peterskirche, flatterte nicht. Das war das Zeichen, daß der Kinderumzug auf den Sonntag verschoben werden müsse. Aber der Kinderball in der Tonhalle fand dennoch statt. Ich habe ihn nicht gesehen. Doch du, liebes Mädchen, weißt ja gar nicht, was ein Ball — nicht ein Spielball! — bedeutet! Es tut auch gar nichts, daß du es noch nicht weißt: Du darfst es dann in deinen Jungfrauenjahren lernen. Lieber erzähle ich dir jetzt vom Nachmittag. Vor allem: Sonne, blauer Himmel! Wenigstens schien mir so. Glaubst du, da da die Leute noch so rasch durch die Bahnhofstraße und durch den Limmatquai — dort, wo die weißen Schwäne sind! — eilten? Keine Rede, denn das konnten sie ja gar nicht mehr! Denn so viele Menschen waren da, daß zum Raschgehen gar kein Platz war. Aber sie wollten auch nicht. Sie wollten langsam gehen, freundlich umherschauen, sie wollten Bekannte grüßen, nicken, plaudern, wie in euerm Dorf; nicht hasten wollten sie, nein, ausruhen, sehen, erleben.

Ei, das hättest du sehen sollen, wie gern alle etwas Liebes, Freundliches erleben mochten! Und wie lieb und freundlich und friedlich alle Menschen aussahen! Glaub es nicht, wenn jemand sagt, die Menschen seien bös, mißtrauisch, händelsüchtig, gierig, verlogen . . . denke an das Sechseläuten und daran, daß ich dir gesagt habe, du solest es nicht glauben . . . So glücklich und zufrieden sahen alle aus, so harmlos und ungefährlich! Kein Mißton unter ihnen, keine Unfreundlichkeit, keine bösen Worte! Ach, wenn sie immer so sein könnten! Aber nein, davon wollen wir nicht reden! Schau lieber das alte Fraueli an, mit den Runzelwangen! Aber die Runzeln sieht man nicht, denn aus ihren blauen, lieben Augen bricht ein solcher Strahl von Freude und Erwartung, daß er alles überleuchtet. Und dort die junge Frau mit den sechs Kindern! Sie hat viel zu reden und zu tun, aber tut und redet sie nicht gern recht viel? Und dort die glücklichsten unter den Frauen, die jungen Mütter, die sorgfältig ihre Wagen vor sich her stoßen! Siehst du, wie aus weißen Kissen rundliche Köpflein hervorgucken, wie träumerische Aeuglein in die Luft blicken? Sie wissen noch nichts vom Wechsel der Zeiten, jene Winzigsten unter uns, nichts von Frühlingsfesten und Menschenfreuden und -Leiden, sie liegen in ihren Kissen und blicken immerzu in den blauen, blauen Himmel. Und später, wenn sie groß und gescheit sind, dann haben sie nur noch eine ferne, ferne Ahnung jener Tage, da sie Gleiten und Schweben, Luft und Sonne, Bläue und flatternde Weißwölkchen so rätselhaft süß empfanden, wie nie mehr sonst. Und in sehnsuchtszerquälten Stunden wissen sie traurig, daß damals die beste und weiseste menschliche Erkenntnis ihr eigen war: die völligste Hingabe an das Wunder Leben.

Doch was schreibe ich dir? Von den jungen Mädchen wollte ich dir noch erzählen, die mit ihren neuen Frühlingskleidern so fröhlich durch die Menge schwirrten. Die mit wachen und doch so verträumten Augen hinein lauschten, ob von dorther das ersehnte Wunder käme. Und oft, oft, ja, fast immer, kommt es ja auch irgendwo aus der Menschenmenge; denn der Mensch hat den Menschen nötig. Aber das wissen wir zwei ja längst, nicht wahr?

Was es außer den Schaulustigen noch zu sehen gab? Die Hauptsache habe ich dir noch gar nicht erzählt. Am Sechseläuten ziehen da und dort fröhliche, verkleidete Menschenzüglein umher, mit Trommel und Musik, mit Jubel und Fröhlichkeit. Das sind die alten Zünfte. Vereine könnte man sie wohl auch nennen Da ist die Zunft der Metzger. Heiho, was für schöne rote Mützen auf ihren runden, lachenden Gesichtern! Und was trappt denn vorn? Wahr und wahrhaftig: ein regelrechter Tanzbär! Wie drollig er mit seinem Stock in der Welt herumfuchtelt! Angst braucht du nicht zu haben: ein harmloser Mensch steckt unter dem zottigen Fell! Und jetzt die Schneider! Es sollen zwar keine Schneider, keine Metzger sein, aber meint man nicht, es seien doch lauter Schneider, lauter Metzger? Wir lassen uns das nun einmal nicht ausreden. Siehst du denn nicht bei den Metzgern die dicken roten, bei den Schneidern die dünnen magern Gesichter? Und die Hutmacher: sehen sie nicht wie richtige, tüftelige Hutmacher aus? Sieh den mächtigen Hut, den sie als Symbol mittragen! Und ei, da kommt ein Züglein, aus Negern und Indern, und dort, hoch zu Roß, eine Beduinenschar, mit weißen, wallenden Mänteln! Oh, die Farben allüberall, und oh, die Fröhlichkeit! Und das Schönste außer den glücklichen Menschengesichtern sind die farbigen Säulen der kleinen Gasballons, die allerorten von Händlern feilgeboten, aus der Menge aufsteigen. Und wenn ein Kind seine runde Kugel versehentlich fliegen läßt, und sie fröhlich aufwärts zwirbelt und tänzelt, mitten hinein in den Himmel, ei, wie da die Menschen lachen und jauchzen mögen, wie sie rufen: „Sieh, sieh! Dort ist er! Dort!" Als ob es noch gar keine Flieger auf der Welt gäbe.

Aber erst am Abend gegen fünf Uhr! Da ist die Brücke über die Limmat so voll von Menschen, so vollaufgepfropft voll, daß man wirklich nicht mehr vorwärtsschreiten kann. Was ist denn los? Warum dies entsetzliche Gedränge? Woher die Erwartung und die zappelnde Unruhe in allen? Ei, kleines Mädchen, daß ich dich nun nicht hochheben kann, daß ich dir das, was jetzt geschieht, nicht zeigen kann. Unterhalb des Bellevueplatzes, dort, wo die Ausstellungshalle stand, liegt schon den ganzen Tag ein mächtiger Holzstock aufgeschichtet. Und mitten im Holzstoß, ihn hoch und gewaltig überragend, der „Bögg"!

Was das ist? Nun, ein Mann aus Holz und Stroh, wie ein Schneemann anzusehen, weiß und wuchtig, den Stecken in der Hand! Diesen Bögg nun verbrennt man, um zu zeigen, daß der Winter vorbei, daß der liebe Frühling wieder eingezogen ist. Ein alter, uralter Brauch, wohl gar ein heidnischer Brauch. Aber das tut nichts; wenn heidnische Bräuche die Menschen so froh und freundlich machen können, wollen wir die heidnischen Bräuche lieben, gelt?

da Boden und Geld bei uns rarer sind als in Amerika — in so großem Stil angelegt sind.

Eben jetzt ertönt ein Hilferuf aus Wien, wo schon einige Jahre vor dem Kriege ein solches Haus gegründet wurde. Es verdankt seine Entstehung der Initiative einer energischen, weitsehenden Frau, Auguste Fickert, die trotz tausend Hemmungen diese soziale Kulturtat ins Leben rief. Im Heimhof, so heißt das Haus, wohnen in hübschen, ganz nach individuellem Geschmack eingerichteten Zimmern und in behaglichen Gesellschaftsräumen alleinstehende erwerbende Frauen jeder Altersstufe. Die Last des Haushalts und die Bürde der Einsamkeit sind von ihnen genommen. Sie finden im gemeinsamen Heim alles, was sie für den Daseinskampf stärkt und hebt. Für leibliche und geistige Bedürfnisse ist gesorgt. An Sonntagnachmittagen kommen tüchtige Künstler und erfreuen die Daheimgebliebenen mit Musik und Dichtung.

Freilich, jetzt ist die Not auch in dieses Haus eingekehrt, und die Leitung des Heimhofes wendet sich an die berufstätigen Frauen des Auslandes um Hilfe. Einige tausend Franken würden genügen, um Hunderten ihrer Kolleginnen auf Monate hinaus ihr geliebtes Heim zu erhalten.

Drüben im reichen Amerika ein Ferienheim in Luxus und Ueberfluß. Hier, im verarmten Europa ein Heim für schwer ringende Frauen, dem Untergang geweiht, wenn nicht Hilfe kommt. Ein erschütternder Gegensatz!

E. G.

Apathie, Gleichgültigkeit, Unwissenheit . . .

Dessen bezichtigt ein Mitarbeiter des Genfer Blattes „La Feuille" in der Nummer vom 10. April die Frauen. Dieses Blatt hatte vor einiger Zeit unter seinen Leserinnen eine Enquete eröffnet über das Thema: „Wünschen die Frauen das Stimmrecht?" aber die Beteiligung daran war nicht groß. Gerade aus Arbeiterkreisen, wo die Zeitung viel gelesen wird, kamen keine Antworten; hingegen haben sich einige „Bürgerliche" die Mühe genommen, Frauen aus ihrem Bekanntenkreis zu befragen (nach dem Schema: Alter? Beruf? Warum dafür und dagegen?) und die Antworten zusammenzustellen. So berichtet ein Brief aus Lausanne von 40 Frauen, die dem untern Mittelstand und dem Geschäftsproletariat angehören; 26 erklären sich fürs Frauenstimmrecht (nicht ohne Reserven) und erhoffen davon einen energischeren Kampf gegen Krieg und Alkoholismus, die übrigen 14 sind dagegen — einige aus Furcht vor der Verantwortung, andere weil die Frau nur in den Haushalt gehöre.

Zu dieser Schlußfolgerung gelangt der Verfasser der kleinen Jeremiade.

Mit Recht bemerkt hiezu der Leiter des Blattes, Jean Debrit, ein überzeugter Anhänger des Frauenstimmrechts, das Ergebnis der Enquete sei wohl deshalb so negativ, weil die fortschrittlichen Frauenorganisationen als solche nicht Stellung dazu genommen hätten; schon durch ihr bloßes Dasein bezeugen diese ja genügend, daß so und so viele Frauen, ihre Mitglieder, ohne Reserve fürs Frauenstimmrecht eintreten, und die andern aufzuklären, darin besteht gerade ihre Wirksamkeit.

Trotzdem wäre eine derartige Enquete, auf breiter Grundlage und einheitlich durchgeführt, bei uns sehr zu begrüßen. Sie würde uns zeigen, wo und wann unsere Arbeit am kräftigsten einzusetzen hätte: unter welchen Frauenberufen, in welchem Alter. Sie hätte nicht statistischen Wert, wäre nicht eine „Frauenabstimmung", doch müßte sie uns die Wege ebnen und die Tore öffnen bei der Arbeit unter den Frauen selbst — und wahrhaftig, das wissen wir nun, da liegt noch viel Arbeit vor uns!

So wollen wir denn von der Anregung des (keiner Partei angehörenden) Genfer Blattes, das auch sonst die feministischen Bestrebungen unterstützt und unter seinen Mitarbeitern Frauen zählt, freudig Notiz nehmen.

Avis.

Frauenstreik im Kriegsfall.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit wendet sich mit folgendem Schreiben an die Frauen und Mütter der Welt:

Auf dem Internationalen Frauenkongreß in Zürich im Frühling 1919 legten die anwesenden Frauen aller Länder das eidesstattliche Gelöbnis ab, nie wieder durch Hilfeleistung irgend welcher Art künftige Kriege zu unterstützen. Der allgemeine internationale Frauenstreik für den Kriegsfall wurde einstimmig beschlossen. Dieser Streik aber muß in allen Ländern von langer Hand vorbereitet werden, damit in der Stunde der Gefahr eine geschlossene Macht dasteht, an der der Wille kriegslüsterner Gewalthaber zu schanden wird. — An uns Frauen und Müttern, die wir durch das unsagbare Leid und Grausen des Weltkrieges gegangen sind, ist es, künftige Kriege im Keim zu ersticken. Krieg und Frieden liegt in unserer Hand, wenn wir einig sind. Ohne unsern Willen, ohne unsere Bereitwilligkeit, daheim in alle Lücken zu springen, Handel, Verkehr und Industrie aufrecht zu erhalten, können die Kanonen auf den Schlachtfeldern nicht eine Stunde lang ihr Todeswerk vollführen. — Darum ihr Frauen und Mütter aller Länder, verbindet euch durch eure Unterschrift zu dem weltumspannenden Gelöbnis und haltet es treu, wenn die Gefahr der Zeit es nötig machen sollte. Gleichgesinnte werden aufgefordert, folgendes zu unterschreiben: In Erkenntnis der ungeheuren Verantwortung für das Schicksal von Millionen und Abermillionen, die jede Einzelne von uns trägt, erklären wir Frauen und Mütter durch unsere Unterschrift, daß uns Heiligkeit und Unantastbarkeit des Lebens oberstes Gesetz ist, daß wir damit alle organisierte Tötung als menschenunwürdig verwerfen und in Zukunft nie wieder — sei es durch Geld, Propaganda oder Arbeit — dem Kriege, noch dem Bürgerkriege Vorschub leisten werden."

Listen zum Unterschreiben sind beim Sekretariat der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf erhältlich.

Frauenbestrebungen im Ausland.

Eine russische Gesandtin. Zur russischen Gesandtin in Rom ist Frau Angelika Balabanoff bestimmt worden. Frau Balabanoff war aus politischen Gründen viele Jahre lang aus Rußland ausgewiesen, während welcher Zeit sie in Italien in sozialistischen Kreisen eine große Rolle spielte.

In England soll Aussicht bestehen, daß außer Lady Astor noch andere Frauen ins Parlament kommen; unter andern ist als Kandidatin der Arbeiterpartei Miß Margaret Pondfield für Northampton aufgestellt worden.

In Frankreich hat sich eine parlamentarische, aus 106 Deputierten bestehende Gruppe für Frauenrecht gebildet, Jules Siegfried ist Ehrenvorsitzender, Viviani stellvertretender Vorsitzender. Als nächste Aufgabe ist die vom Senat gegenwärtig zu behandelnde Frage des Frauenstimmrechts in Aussicht genommen; später soll auch die zivilrechtliche Stellung der Frau behandelt werden.

Japan. In Japan ist eine Agitation für eine Wahlrechtsreform im Gange, die auch das Frauenstimm- und Wahlrecht umfassen sollte.

Sonntagsgedanken.

Heiterkeit. Sauertöpfische, boshafte, nörgelnde spitzzüngige Leute wundern sich zuweilen, warum sie nicht beliebt seien, warum man ihnen aus dem Wege gehe. Aus keinem andern Grunde, als weil jeder Mensch die Sonne und Heiterkeit dem Dunkel und Trübsinn vorzieht. Wir lieben den schönen Einklang und ertragen den Mißton nicht, weil unserer Seele das Gefühl für Harmonie und Glück eingeboren ist. Der grelle Mißklang widerstreit unserer gesunden Natur.

Mancher verliert die bisher genossene Beliebtheit, weil er sein inneres Wesen völlig verändert hat. Nur anregende, ermunternde Eigenschaften machen beliebt. Verdruß, Angst, Kleinmut und Verzagtheit drücken auch andere nieder. Deshalb wirken sie feindlich und abstoßend. Jedwede Selbstsucht und alle krankhaften, zerfressenden Gefühle, wie Kummer, Trübsinn, Haß, Eifersucht und Neid sind für andere widrig. Liebe aber und Güte, alles Selbstlose, Edle und Schöne hat eine mächtige Anziehungskraft.

Eltern und Erzieher sollten sich alle Mühe geben, in ihren Kindern die umgänglichen, angenehmen, anziehenden Gaben zu entwickeln, besonders in jenen, die von Natur schüchtern und verschlossen sind und anscheinend alle geselligen Anlagen entbehren; eine solche Erziehung zur Umgänglichkeit würde manchem jungen Menschen unberechenbaren gesellschaftlichen Vorteil einbringen.

Ja, es kann der ganze Erfolg und das Lebensglück von der rechtseitigen Pflege der anziehenden Seiten im Menschen abhängen. Es steht einer dem Leben doch ganz anders gegenüber, wenn die Erziehung die angenehmen und fesselnden Züge seiner Persönlichkeit herausgearbeitet hat, anstatt der kalten, abstoßenden und ungeselligen.

O. S. Marden.

Vom Büchertisch.

Das Adolf Frey-Buch. Einige Schweizer Dichter haben sich zu einer Ehrung Adolf Freys zusammengeschlossen. Wie der Kristall herauswächst zu einem geläuterten, in sich geschlossenen Ganzen, das in allen Farben schimmert und leuchtet, so ist das Adolf Frey-Buch eine künstlerische Einheit, in der sich die Vielgestaltigkeit des zeitgenössischen schweizerischen Schrifttums bricht. Der Kristallisationspunkt, der im Zentrum steht, ist die Persönlichkeit Adolf Freys, die in allen ihren Aeußerungsformen beleuchtet und gewertet wird.

Aus den ersten Essays des Buches erfteht Adolf Frey vor uns als der gütige, warmherzige Mensch und Lehrer, als der feinsinnige Dichter und der einfühlungsbegabte Forscher und Künstlerbiograph. Er hat die Schweizer Kunst des vergangenen Jahrhunderts als Gegenwart erlebt und für uns lebendig gemacht, er hat in goldenen Schalen die Früchte vergangener Zeiten der jüngsten Gegenwart weitergereicht. Aber er prüfte mit historischem Distanzgefühl auch unsere Zeit und wurde mit wachsender Kraft und Fülle zum Befruchter und zum literarischen Gewissen des schweizerischen Schrifttums.

Seine Freunde und Schüler sollen ihm im zweiten Teil des Buches mit wertvollen, originellen Beiträgen ihren Dank. Ein großer Teil der zeitgenössischen Schriftstellerwelt der Schweiz trägt dazu bei, die Silhouette der schweizerischen Dichtung in ihrer Eigenart und ihrem Eigenwert herauszustellen und den Weg zu weisen der von dem großen alemannischen Dichter weiter, hinaus in die Zukunft führt.

Wer innern Anteil an der schweizerischen Dichtung nimmt, wird mit Freude und Gewinn diesen schön ausgestatteten Band in die Hand nehmen, und dem Herausgeben für seine sorgfältige und feinsinnige Redaktion Dank wissen.

Lea Moser.

Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs „Rohö"

Ortsgruppe Salzburg.

Bergstraße 46. — Konto Nr. 144.417.

Salzburg, den 12. März 1920.

Liebe Mitschwestern!

Obwohl wir wissen, wie viel die neutralen Staaten an liebevoller Fürsorge für die armen Deutschösterreicher schon getan, zwingt uns doch die große Not des gebildeten Mittelstandes mit weiteren Bitten an Sie heranzutreten. Wir wissen, daß Wien gewiß am ärmsten ist, wir, die wir an der Spitze von Organisationen stehen, kennen aber auch die Not der Provinz. Wir sehen täglich, daß sich der geistig Arbeitende von lieben, durch die langen Jahre teuer gewordenen Dingen trennen muß, um mit dem Erlös derselben die allernotwendigsten Lebensmittel kaufen zu können. Nun kommt noch die Sorge um Wäsche und Kleider, die Dank dem Treiben der Schleichhändler nur zu märchenhaften Preisen zu haben sind. Der Jugend wird die ihr so notwendige Obsorge zuteil; es gilt aber auch dem Alter gegenüber das Gebot der Dankbarkeit zu erfüllen. Es sind dies jene alten, erwerbsunfähigen Leute, die von einer feinerzeit durch Fleiß und Entbehrungen ersparten Rente ihr Auskangen finden müssen oder ehemalige Privatangestellte, die von einer kärglichen Pension oder Gnadengabe kümmerlich ihr Leben fristen. Wie viele Witwen von kleinen Beamten, Geschäftsleuten sind darunter. Wir müssen glücklich diesen Menschen mit Lebensmitteln, Wäsche und Kleidern helfen zu können. Einer gerechten Verteilung können Sie versichert sein.

Wir planen ein Erholungsheim ins Leben zu rufen, das einem kleinen Teil des Mittelstandes ein paar Wochen ungetrübter Ruhe in einer Gebirgsluft ermöglichen soll; sollte es Ihnen möglich sein, zu diesem Zweck eine kleine Geldspendung zu uns gelangen zu lassen, wären wir von Herzen froh. Es gibt gewiß in Ihrem Bekanntenkreise ein paar reiche Menschen, denen es auf eine größere Frankenspende nicht ankommt. Für uns bedeutet dies schon ein Vermögen; damit könnten wir vielen armen geplagten Familienmüttern neue Kraft für den Winter verschaffen, die sonst wegen der teuren Fahrt auf den Aufenthalt verzichten müssen, der auch über ihre Mittel geht.

Liebe Mitschwestern! die Ihr den Krieg nicht miterlebt habt, die Ihr nicht in banger Sorge um Eure Lieben die Tage verleben mußtet und keine Ahnung von dem nachfolgenden Elend habt, das die gebildeten Menschen jetzt durchmachen müssen, helft uns! Seien Sie zum vornherein für jede Art Hilfe von Herzen bedankt; mit diesem Gefühl der Dankbarkeit grüßen wir Sie herzlich!

Marie Vian, 1. Vorsitzende.

(Das Original der Zuschrift wurde noch von verschiedenen Mitgliedern der „Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs", Ortsgruppe Salzburg, unterzeichnet und durch Vermittlung meiner Freundin, Frau Dr. Ida Schuppli, an die Unterzeichnete gesandt. Wenn wir auch fast täglich für irgend eine Unternehmung oder ein Werk angesprochen werden, so sind doch manche Schweizerfrauen vielleicht in der glücklichen Lage, den Schwestern im armen Oesterreich noch ein Scherflein zukommen zu lassen, die schweigen und duldeten, bis es einfach nicht mehr ging. Aus mündlichen und schriftlichen Berichten geht hervor, daß der Mittelstand langsam zermürbt und damit gute Volkskraft verloren gehen wird.

R. Gutersohn-Lingg, Luzern.)

Wirtschaftliches.

Die Zuckerpreise, so teilt das schweizerische Ernährungsamt mit, sind auf dem Weltmarkt wieder im Steigen begriffen. Die Schweiz aber hat noch so viele Käufe zum alten Preis gemacht, daß über die Sommermonate bei uns kein Steigen der Preise zu befürchten ist. Vorbedingung dazu dürfte allerdings sein, daß die Hausfrauen nicht wieder in jene kleinliche, unsoziale Manie verfallen, in aller Eile große Zuckerbestände, weit mehr als sie benötigen, anzulegen. Eine Frau, die für das Wohl aller Volksgenossen zu denken gewohnt ist, wird nicht durch zu große Einkäufe dazu beitragen, daß die Preise auch bei uns in die Höhe schnellen, daß eventuell die Kartenwirtschaft wieder eingeführt werden muß!

Ausländischer Schweineschmalz hat eine Herabsetzung im Preis erfahren. Das Kilo sollte überall unter Fr. 4 erhältlich sein. Auch für Baumwollsaat-Speiseöl sind die Preise um 10 Rp. per Kilo ermäßigt worden. Die Fleischkonserven (Gefrierfleisch, gesalzenes amerikanisches Schweinefleisch, Corned beef) haben durch einen Abzug von 20—25 Rp. per Kilo auch mit der rückwärtsgehenden Preisbewegung der Fleischwaren Schritt gehalten.

Kleine Nachrichten.

Lady Astor ist von der britischen Regierung zur offiziellen Vertreterin am Kongreß des internationalen Bundes für Frauenstimmrecht ernannt worden.

Weltjugendliga. Kürzlich wurde in Zürich ein Zweig der Weltjugendliga gegründet. Diese Vereinigung der Jugend, die schon in Deutschland, Frankreich, England, Oesterreich Eingang fand, möchte die Schranken zwischen Völkern und Nationen und Klassen niederreißen und sich in gemeinsamer internationaler Friedensarbeit zum Wohl der Welt betätigen.

Gleicher Lohn. Eine Versammlung der Barrierenwärterinnen der Bundesbahnen und Nebenbahnen fordert für das laufende Jahr eine Besoldungszulage von Fr. 1200 bis Fr. 1400 und die Unterstellung unter das neue Besoldungsgesetz des eidgenössischen Personals. Dazu fordern die Barrierenwärterinnen — und mit Recht — die grundsätzliche Gleichstellung mit den männlichen Kollegen mit einem Jahreslohn von 2000 bis 3000 Fr.

Verschiedenes.

Aus der Sozialdemokratie. Der Zentralvorstand der sozialdemokratischen Partei hat mit 20 gegen 18 Stimmen beschlossen, der dritten Internationale beizutreten. Derselbe Beschluß wurde schon im Juli 1919 gefaßt, aber durch jene berühmte Urabstimmung wieder abgelehnt. Ob die Frage wiederum einem schweizerischen Arbeiterkongreß vorgelegt und wieder zur Urabstimmung geschritten werden wird, werden die nächsten Tage zeigen. — Am 25. April findet in Neuenburg der schweizerische Kommunistenkongreß statt, dessen Abhaltung vom waadländischen Stadtrat in Yverdon verboten worden war. — Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei in Bern stellte fest, daß die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei unvereinbar sei. — Spaltungen? — Auch wurde eine Pressekommission eingesetzt, die zu prüfen hat, wie die sozialdemokratische Presse planmäßig ausgebaut und gefördert werden könne.

* * *

Warnung vor Ankauf ausländischer Schuhe.

(Mitgeteilt von der Sektion Lederindustrie.)

Seit einiger Zeit werden größere Quantitäten Schuhe aus Heeresbeständen importiert und in der Schweiz in den Handel gebracht. Infolge der oft minderwertigen Qualität sehen wir uns veranlaßt, die Konsumentenkreise vor dem Ankauf solcher Schuhe zu warnen. Speziell wird ein Fabrikat unter der Bezeichnung „englischer Winterschuh" als garantiert wasserdicht zum Preise von Fr. 11 bis 12 angepriesen. Die Zusendung erfolgt per Nachnahme. Es handelt sich im vorliegenden Falle um einen ganz gewöhnlichen, qualitativ schlechten Holzschuh mit Lederglasochen und Stoffschaft, also nicht um einen eigentlichen Lederschuh. Vor Ankauf importierter Schuhe empfiehlt sich, nur an Hand vorgelegter Muster zu bestellen, doch dürfte dem Publikum mit den bewährten Schweizerfabrikaten, die zu relativ billigem Preise (verbilligtes Schuhwerk) erhältlich sind, in jeder Hinsicht besser gedient sein.

* * *

Das Verschwinden des Silbergeldes.

Die Schweiz wird sich, wenn der Zusatzantrag der Münzunion ratifiziert wird, zu entscheiden haben, ob sie weiterhin überhaupt Silberscheidemünzen im Umlauf behalten oder sie durch Certifikate ersetzen will. In Frankreich sieht man Silbergeld schon heute nur in geringem Maße, und bereits kommen für Silberscheidemünzen lokale Noten ohne staatliche Giltigkeit in Umlauf. Mit der Ratifikation des genannten Zusatzvertrages werden hier die letzten Silberscheidemünzen verschwinden. Soeben wird bekannt, daß in Deutschland auf 1. Januar 1921 mit der Außerkraftserklärung alles Silbergeldes überhaupt zu rechnen ist. Die allgemeine Papiergeldwirtschaft, auch soweit man sie in ökonomisch nicht erschütterten Staaten wie z. B. der Schweiz, braucht, ist ein Zeichen der wirtschaftlichen Störungen unserer Zeit.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Keine Verstopfung. Tobler Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — ist derart präpariert, dass die Verdauung gefördert wird.

Jetzt, eine Bewegung in der Menge. Er wird angezündet. Schaut, schaut — Rauch! Und jetzt Feuer, Feuer! Eine mächtige Flamme schießt in die Frühlingsluft. Väter halten die Kinder in die Höhe. Buben klettern auf Bäume und Brückengeländer. Mütter stehen auf die Zehen. Mädchen kreischen: „Wo? Wo? Oh ja, jetzt sehe ich es."

Auch du hättest gejubelt, kleines Mädchen, und atemlos hättest du geschaut, wie das Feuer mächtiger und gewaltiger, ja, zuletzt ganz unerhört groß geworden ist. Noch steht der Bögg unversehrt, stolz und frech! Jetzt ein Knall: sein Stecken fliegt fort! Und jetzt lecken und züngeln die Flammen an seiner Weiße. Noch einmal wehrt er sich. Aber Rauch und Feuer sind die Stärkern. Der Sommer ist stärker als der Winter. Er liegt. Der Bögg aber erstickt unter seiner heißen Umarmung.

Und während dieses traurigen und doch so fröhlichen Schauspiels läuten feierlich die Sechseglocken, und die sonst so würdigen Zunftmänner und Zunftbuben rennen ausgelassen und übermütig, ja, wie besessen, um das Feuer herum. Was sie sonst noch für übermütigen Schalk treiben, ob sie auch später am Abend — denn das Fest dauerte noch lange in die Nacht hinein! — noch mit dem Feuer narren — das habe ich nicht gesehen.

Begreift du nun, liebes, kleines, lachendes Mädchen, warum ich dich gern an dem Frühlingsfest gehabt hätte? Das nächste Jahr aber kommst du; ich nehme dich bei der Hand, wir mischen uns mitten, mitten unter die vielen Menschen; wir werden nicht böse Gesichter machen, wenn wir Stöße und Püffe kriegen, nein, lächeln werden wir, lächeln und froh sein, wie man es an einem rechten Sechseläutefest sein soll . . ."

E. Th.

Erlebnisse einer Schweizerin in russischer Kriegsgefangenschaft im mitteleuropäischen Rußland und Sibirien.

Von Heidi St.

(Schluß.)

Einige Herren aus unserem Wagon machten sich trotz des Verbotes des uns bewachenden Postens auf die Suche und fanden auch richtig den Stationschef, unterbreiteten ihm unsere unhaltbare Lage und dabei stellte es sich heraus, daß man uns auf dem toten Geleis einfach vergessen hatte; unsere Viehwagen sollten an einen Zug gehängt werden, der schon längst abgefahren war. Nachdem nun der Stationschef sich der Haltlosigkeit unserer Situation persönlich überzeugt hatte, durften wir in Waggons dritter Klasse überfiedeln und nun fuhr uns ein Extrazug unserem Quarantäneort „Wileika" entgegen, wo wir nachts 1 Uhr eintrafen. Unterwegs hatten wir noch einige schwere Auftritte mit dem uns bewachenden Posten, der es uns nicht erlauben wollte, auf den Stationen kochendes Wasser zu holen, welches wir zum Aufrühren von Tee unbedingt nötig hatten, hauptsächlich der Kinder wegen, die ja seit 6 Uhr morgens nichts Warmes mehr bekommen. In tief dunkler Nacht marschierten wir, die Kinder tragend, drei Viertelstunden neben zwei hochaufgetürmten Gepäckwagen bis zu einer alten, von den Russen verlassenen Irrenanstalt, einem vierstöckigen, kolossalen Gebäude mit vielen Flügeln. Schlimmer noch als in Dünaburg waren hier die Lager, welche uns in schlechtriechenden, feuchten Räumen, vielmehr Gängen angewiesen wurden. Erschöpft von all den vielen Aufregungen des ganzen Tages legten wir uns trotz allem Ekel mit den Kindern auf das Strohlager, unausgezogen natürlich, um am nächsten Morgen, befiel mit Läusen, wieder aufzumachen. Das war also die sogenannte „Entlausungsstation", die gerade das Gegenteil bewirkte.

Draußen regnete es in Strömen und in den katakombenartigen Räumen oder Gängen eisige, feuchte Kälte und ununterbrochener Zugwind — Resultat: schreiende, kranke Kinder, verzweifelte, bald dem Wahnsinne nahe Eltern! Und keine Aenderung, keine Hilfe abzusehen, Kost ganz unmöglich für kranke Kinder, keine Gelegenheit, etwas selbst zu kochen! Keine Gelegenheit, die Kinderhöschen, welche ich wohl draußen unter laufendem Wasser waschen konnte, zu trocknen! — So vergingen drei trostlose Tage, während welchen buchstäblich weder die Kinder, noch wir aus Kleidern und Mänteln gekommen waren. Dann schien endlich die Sonne wieder und erleichterte vieles, denn um das große Gebäude herum war ein alter Park, in welchem wir spazieren durften, allerdings unter Bewachung! Das war der Empfang in der Heimat! Das war Deutschland, nach welchem wir uns vier Jahre lang gesehnt hatten! Kleinlaut wurden wir und immer kleinlauter, war diese Quarantäne doch schon ein Zeichen des vollkommenen Versagens! — Am Abend des dreizehnten Tages hatten wir eine angenehme Ueberraschung, da hieß es, Batterie 22 — und zu der gehörten auch wir — habe sich am nächsten Morgen 6 Uhr mit allem Gepäck vor dem Gebäude aufzustellen. Des Raummangels wegen, denn täglich kamen einige hundert unserer Leidensgenossen an, wurde die Zeit von 21 Tagen auf 13 verkürzt. Wieder begleitete uns ein starker Regen während den drei Viertelstunden Fußwanderung bis zum Zug, der auch wieder durchwegs aus Viehwagen bestand, aber dieses Mal wenigstens saubern und wasserdichten; auch standen mehrere Bänke drin.

So ging es wieder zwei Tage und zwei Nächte bis Sydkubnen. Dort, vollkommen am Ende unserer Kräfte, denn zu allem andern Elend hatte ich noch die letzten zweimal vierundzwanzig Stunden beständiges Nasenbluten, erhielten wir vier vom Stationschef die Erlaubnis, mit einem D-Zug nach Berlin zu fahren und kamen somit genau 48 Stunden früher an unserem Bestimmungsort an, als unser Transportzug. Genau 36 Tage hatte unsere schwierige Reise gedauert und es vergingen gute zwei Monate, ehe sich unsere Kinder von diesen Reisestrapazen endgültig erholt hatten.

Dank unserer fürsorgenden Mutter, gelangten wir schneller als es unter den überaus schwierigen Verhältnissen der Fall gewesen wäre, zu der notwendigsten Bekleidung. Auch hatte sie für unsere Ankunft vorläufig eine kleine möblierte Wohnung gemietet; nie werde ich den Moment vergessen, als ich aus dem Speisezimmer dieser Wohnung durch die offene Türe ein Schlafzimmer erblickte mit zwei schönen, frischüberzogenen Betten, sowie zwei weiße Kinderbettchen — sollte all diese Pracht wirklich für uns sein! — für uns, die sich seit 36 Tagen nur im Schmutz und Staub, auf Bänken und Fußböden bewegt hatten und seit vier Jahren überhaupt keine Bequemlichkeit mehr gewöhnt waren! — Leider mußten wir diese Wohnung sehr bald den inzwischen zurückgekehrten Eigentümern wieder überlassen. Auch hat mein Mann einstweilen trotz vieler Mühe, nur eine wenig befriedigende Anstellung gefunden, nicht entsprechend den täglich steigenden Preisen und der furchtbaren Teuerung in Deutschland.

So wird uns wohl noch manches schwere Jahr bevorstehen, ehe wir nur annähernd wieder auf einen grünen Zweig kommen werden, ein Loos, welches wir leider mit vielen Tausenden teilen, welchen dieser entsetzliche Krieg alles zerstört hat!

den echten **Tobler-Cacao** in Paketen mit der Bleiplombe – und bereite mir daraus ein gesundes, wohlschmeckendes Getränk, das nicht die Nerven aufregt, wie der so schädliche Kaffee und Tee. Tobler-Cacao ist leicht löslich und stopft nicht. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g ℔ 200 g frs. 1.25 400 g frs. 2.50 und 1 kg. frs. 6.25

Aktiengesellschaft Leu & Co., Zürich

— Gegründet 1755. —

Aktienkapital und Reserven Fr. 52,600,000

Abteilung: **Vermögensverwaltung.**

Gegen jährliche Gebühr von in der Regel 40 Rp. per Fr. 1000.— Vermögen besorgen wir sämtliche mit der Verwaltung zusammenhängenden Arbeiten. Die uns zur Verwaltung anvertrauten Wertpapiere werden mit der gleichen Sorgfalt wie die eigenen Titel aufbewahrt und periodisch kontrolliert

Abteilung: **Testamentsvollstreckung und Erbschaftsliquidationen**

Wir besorgen die Vollstreckung von Testamenten und übernehmen die Verwaltung und Teilung von Erbschaften. Wir empfehlen uns zur Beratung in allen Erbschaftsangelegenheiten und stehen unsern Auftraggebern auch bei der **Errichtung** von letztwilligen Verfügungen mit unserm Rate gerne zu Diensten. Wir übernehmen ferner die

Errichtung und Verwaltung von Familienstiftungen

sowie andere Stiftungen. 218a

Uebernahme von Treuhandgeschäften.

In unsern aufs modernste eingerichteten, dieb- und feuersicheren

Tresor-Anlagen

vermieten wir **Schrankfächer** auf kürzere oder längere Zeit und übernehmen zur **Aufbewahrung** auch verschlossene oder versiegelte **Depositen**, wie Koffer, Kisten und Körbe.

Die Aktiengesellschaft Leu & Co. ist vom Regierungsrat des Kantons Zürich speziell zur **Aufbewahrung** und **Verwaltung** von **Mündelvermögen** ermächtigt. Unsere Dienste erfolgen unter Wahrung **strengster Diskretion.**

Ausführliche Broschüren und Reglemente über vorstehende Geschäftszweige halten wir Interessenten gerne gratis zur Verfügung. Mündliche oder schriftliche Auskunft erteilt

Die Direktion.

Brunleiden

Offene Beine, Krampfadern, Entzündeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden ꝛc. heilt rasch und sicher 128

„Sivalin"

Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart

Dr. F. Sibler, Willisau.

Umgehender Postversand.

WALTER NAEF & Co
vormals
JOH. EMIL NAEF
Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gumminaef

Malzzwieback

Zurmühle

Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Interne Frauenschule, Klosters

1250 M. ü. M. (Graubünden) 1250 M. ü. M.

Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.

Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15 April und 15 Oktober.

Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.

Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Berufstüchtigkeit" zielbewußt eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 326

Ein kl. Kinderheim. in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

S. & S. Zwicky

Robes et Manteaux

Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.

Hochzeits-, Gesellschafts- und Ballroben 128

in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

Das Bett nässen

Kinder und Erwachsene nicht mehr bei täglichem Gebrauch von Senglets medizinischem Eichel-Kakao. Sehr empfehlenswert bei Diarrhöe u. hartnäckigem Darmkatarrh. Paket Fr. 1.75 in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Wo nicht vorrätig, liefert direkt

August Senglet
Gerbergasse 4. 99c

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im

Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**

Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung. Engros. Export. En-detail. 355

1 Dampf-Waschmaschine 2787
für ca. 18 kg Trockenwäsche,
1 Zentrifug.-Trockenmaschine
1 Waschtrog aus Holz,
alles neu, umständehalber aus Privatbesitz **sehr billig.** Auskunft **Bern Postfach 14650.**

Schweizerische

UNFALL

Versicherungs A.-G.

WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art
Reise- Versicherungen jeder Art
Einbruch- Diebstahlversicherungen
Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen und so weiter
Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sportreitende, Privatleute, Hausbesitzer etc.
Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 181
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
IGNAZ STAUDENMANN Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

Seiden-Kradolfer

115 Stadthausstr. Winterthur

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Bauern-Stoffe! Gütsuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen**, ebenso Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Sennwald** (Kanton St. Gallen). 334

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes Genève

Rue Charles Bonnet 6

Semestre d'été: 12 avril au 10 juillet 1920.

Préparation aux carrières d'Economie sociale, de Protection de l'enfance, de direction d'établissements hospitaliers, de secrétaires steno-dactylographes, bibliothécaires, libraires.

Internat avec cours de cuisine et de ménage.

Programmes et renseignements à disposition.

PAX ET LIBERTAS

Organ der Frauenliga für Friede und Freiheit erscheint jeden zweiten Monat, unterrichtet über die Frauenfriedensbewegung in den 21 der Liga angeschlossenen Ländern und behandelt in vier Extra-Beilagen einzelne Probleme der internationalen wirtschaftlichen und politischen Neuordnung.

Abonnementspreis Fr 5.— jährlich. 359

Bestellungen beim Bureau der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit, 19 Bd. Georg-s Favon, Genf

Pianos

liefern vorteilhaft 43

F. Pappe Söhne, Bern

Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser

Kramgasse 54. Telephon 1533.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Trauer-Hüte

und Leichenkleider in unerreichter Auswahl u. allen Preislagen

D. Bergheimer Zürich, Kirchgasse 3 und 5 Tel. Hottingen 15.94.

Aryana-Diätetik brosch. Fr. 1.50
Aryana-Kochbuch brosch. Fr. 1.50
Beides zusammen gebunden Fr. 4.50

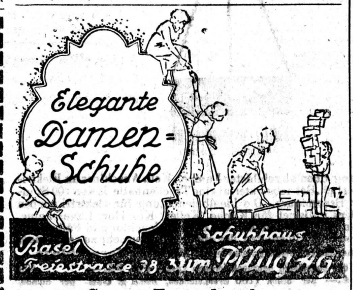
28. Auflage.

Auch auf Französisch, Englisch und Schwedisch übersetzt. Dieses Werk lehrt das vollkommenste Ernährungssystem. Die Aryana-Ernährungsweise befreit von Müdigkeit, Schwerfälligkeit; erzeugt einen frischen, lebhaften Geist, Freude, Geistesheiterkeit, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, heilt **Magenleiden** und bringt Frieden ins Haus. Größte Verdaulichkeit, Schmackhaftigkeit und Erhaltung der Nährwerte der Speisen. Seine Verbreitung in 28 Auflagen beweist, daß es schon ein beliebtes Volksbuch geworden ist. 387

Regelmäßige Kochkurse

Der Prospekt, sowie die Flugschrift **„Volksernährung"** gratis und franko zu beziehen.

Aryana Herrliberg-Zürich.



Grosser Versand nach
der ganzen Schweiz 21

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Schweizer Frauen verwend. nur
„IDEAL"
unbestritten das beste Schutzmittel der Jetztzeit. „Ideal" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein-Fabrikant: **G. H. Fischer,** Schweiz. Zündhölz- und Fettwarenfabrik, **Schaffhausen** Gegr. 1860 95

Moderne Bildnisse

A. R. Schatzmann jun.

Aarau Frauenfeld

8830

Hausfrauen!

Macht das Schweizer Frauenblatt Euren Töchtern, weiblichen Angestellten und Hausgenossen zugänglich, Ihr leistet damit wertvolle Aufklärungsarbeit!

Prachtvolle, auffallend
schöne Haare
durch 336
Mexana
wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl à Fr. 4 50.

Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

Gut bürgerliche Wohnungseinrichtungen führen wir als grosse Spezialität bei mässigen Preisansätzen. — Besichtigen Sie unsere Ausstellung. Lieferung franko Domizil. Verlangen Sie Katalog. 295

Möbel-Werkstätten
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10

F.C.W.
Spielwaren
das ganze Jahr vollständiges Lager
Franz Carl Weber A.-G.
60 und 62 Bahnhofstrasse, **Zürich.**

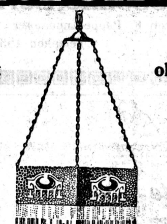
SEIDEN-GRIEDER
ZÜRICH
Moderne Seiden- u. Wollstoffe, Waschstoffe, Damen-Konfektion, Mass-Salons, Damen- u. Herren-Mode-Artikel.
Muster u. Kataloge gerne zu Diensten.

Für Reisen im Inland, ins Ausland od. i. Uebersee
bietet die ständige Ausstellung des Spezialgeschäftes v
Hermann Pieper, „Au Départ"
in **Zürich,** 88 Bahnhofstrasse No. 88
eine gute und vollständige Auswahl von haltbaren **Koffern** in allen Grössen und Arten, von **Suitcases, Reisetaschen, Necessaires** und vielen, für alle Zwecke u Wünsche passenden, gediegenen und geschmackvollen Gebrauchsgegenständen.
Höfliche Einladung zur Besichtigung. 409 b

Au Départ Zürich

DIE BRENNENDE FRAGE GELÖST

Elektrisch Licht **ohne Anschluss**



durch Verwendung oben abgebildeter Lampe. Kein Anschluss an Elektrizitätsnetz erforderlich. Betriebsmaterial eine Trockenbatterie von 200 Stunden garantierter Brenndauer. Die Idealbeleuchtung für elektrizitätslose Gebiete. Besonders geeignet für Küche, Keller, Korridor, Lagerräume, Scheunen, Ställen, Werkstätten etc. Als Ersatzbeleuchtung in Fällen von momentan auftretender Störungen der elektr. Leitung sehr zu empfehlen.
Vollkommene Betriebssicherheit, niemals Kurzschluss.
Preis der vollständig gebrauchsfertigen Lampe **Fr. 25.—** 409
Ersatzbatterie **Fr. 4.—** per Stück (200 Brennstunden, somit **2 Cts.** per Stunde.
Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nr. 7585/VIII franko oder gegen Nachnahme unfrankiert, bei Nichtkonvenienz Betrag prompt retour.
Rudolph Kägi, Zürich, Bellevue au lac.
Wiederverkäufer gesucht.

Wildegger Jodwasser
Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)
Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der **Jodquelle Wildegg.**
— Brunnenschrift gratis. —

Deco
Elektrische Bügeleisen

2411 fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Privatkinderheim
der Frauenschule Klosters, 1250 M. ü. M.
Erholungsbedürftige, schwererziehbare und Ferienkinder
finden in kleiner Zahl Aufnahme. Kurarzt am Platz. Päd. psych. akademisch gebildete Leitung. Telephon 45.

Dr. med. Adeline Wyss
prakt. Aerztin
(Abteilungsärztin an der Schweiz. Pflegerinnenschule)
eröffnet nach mehrjähriger Tätigkeit in Winterthur ihre Praxis für innere Medizin, Frauenkrankheiten und Geburtshülfe in 412
Zürich, Brandschenkestrasse 10.
Sprechstunden: 1½—2½ Uhr täglich (ausgenommen Sonntags). Telephon Sel. 74.46.

Das goldene Familienbuch
Die Frau als Hausärztin
von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann in Zürich promoviert mit 496 Original-Illustrationen 42 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck, gut geb. Neueste Ausgabe 1920. Ladenpreis Fr. 45. **Hierauf gewähre 20% Rabatt.**
Detailpreis Fr. 36.—
Versand per Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei. Zu beziehen bei 411
Th. Grob, Fröhlichstrasse 27, **Zürich 8.**

Warner's
Rust-Proof
Corsets
sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

E. H. Gassmann
Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg.
Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Bad-Schinznach.
Stärkste Schwefeltherme des Continentes. Vorzügliche Heilerfolge bei folgenden Krankheitsformen:
1. Gicht, Rheumatismus, Ischias.
2. Hautkrankheiten (Ekzem, Akne, Furunkulosis).
3. Chronische Entzündungen der Venen.
4. Knochen- und Gelenkserkrankungen.
5. Drüsenaffektionen und Lymphatische Konstitution.
6. Katarrhen der Respirationsorgane, Emphisem, Asthma
7. Kriegsverwundungen u. Knochensplitter.

Die Bäder sind eröffnet.
Prospekt gratis. 775

In kleinem Kinderheim
finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 198
Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Dora.**

Gesucht in Privathaus braves arbeitsames 422
Mädchen
das noch der Anleitung bedarf, für Küche und Haushalt. Familiäre Behandlung. Zu erfragen bei **Mor Wilhelmi,** Rötelstraße 10, **Zürich 6.**

Gesucht zu sofortigem Eintritt, starkes gesund., treues, williges
Mädchen
von 19—20 Jahren, z. Mithilfe im Haushalt und Wirtschaft ins Waadtland am Genfersee. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Kost u. Behandlung wird zugesichert.
Offerten gefl. an **E. Pfenninger,** Hôtel de l'Orange, **Coppet** (Vaud). 42

Gesucht ein ehrliches, nettes
Mädchen
für Restaurant und Mithilfe im Haushalt. Photo erwünscht. Eintritt kann sofort geschehen. Offerten an **Frau Steiner-Kuok,** Restaurant z. Traube, **Schänis,** Kt. St. Gallen. 426

Junges, treues 42
Mädchen
15 Jahre alt, **sucht Stelle** in einen Laden, um den Service gründlich zu erlernen. Dasselbe war auch schon in einem Laden. Offerten sind zu richten an **Frau Pfister,** Sunft, **Tanne-Wädenswil** (Zürich).

Gesucht aufs Land ein einfaches, gesundes, treues, reinliches
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, zur Mithilfe im Haushalt und etwas Landarbeit. Familiäre Behandlung. **Frau Löpfe,** mechanische Schreinerei, **Kronbühl,** St. Gall.

Gesucht ein ordentliches
Mädchen
das Liebe zu Kindern hat, für einen einfacheren Haushalt. Auf Wunsch könnte es die Schneiderei nebenbei erlernen. Antritt sofort. **Frau Schär-Spitzli, Kradolf** (Kanton Thurgau.) 436

Intelligentes, der Schule entlassenes 425
Postmädchen
oder **Knabe,** per 1. Mai gesucht. Gelegenheit zur Erlernung der Bureauarbeiten. **Paul H. Frey,** Rämistraße 6, **Zürich.**

Gesucht starkes 414
Mädchen
zur Hilfe in Küche. Gelegenheit Französisch zu lernen. Lohn und gute Behandlung zugesichert.
Offerten an **Mme. F. Renard pension La Tour de Peilz** (Waadt).

Gesucht in gutes Privathaus nach Rapperswil am See ein williges, treues 410
Mädchen
das kochen und flicken kann, die Hausgeschäfte versteht und Liebe zu Kindern hat (2 Knaben 4 u. 2 Jahre). Eintritt Ende April oder Anfangs Mai. Guter Lohn und gute Behandlung. Offerten an **Frau Schwager-Fischer,** Ingenieur, **Rapperswil** a. S.

Gesucht ein treues, fleißiges
Mädchen
zur Aushülfe in kleine Haushaltung. Sich zu melden bei **Frau Lindt Hofmann,** Baumeisters, Mittelstr. 7, **Nidau.** 41

Gesucht ein selbständiges
Mädchen
für Küche und Haushaltung. Familiäre Behandlung und guter Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft.
Rest. z. Burgernziel, Kirchenfeld, **Bern.** 393

Gesucht ein treues, williges und gesundes 396
Mädchen
zur Mithilfe im Haushalt, in gutes Privathaus auf Land, kl. Familie. Guter Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei **Frau Bertschy-Hiltbrunner,** Fabrikants, **Dürrenäsch** (Aargau).

Gesucht junges, anständiges
Mädchen 399
für Wirtschaft und etwas Hausgeschäfte. **Frau Wohlhuter,** z. Gambrinus, **Wädenswil**

Gesucht ein freundliches 400
Mädchen
als **Kellnerin** in ein bürgerliches Restaurant nach Graubünden, eine solche die musikalisch ist wird bevorzugt. Familiäre Behandlung. Reise bezahlt. **Rest. z. „Fasan" Grüsch** (Prätigau)

Gesucht treues, williges 384
Mädchen
im Alter von 16—22 Jahren das etwas von den Hausgeschäften versteht, findet Stelle. **Frau Heizmann,** Käserei, **Braunau** bei Wil (St. Gallen).

Gesucht ein der Schule entlassenes gesundes, treues, fleißiges
Mädchen
aus rechtschaffener Familie zur Aushilfe in Haus und Landwirtschaft. Familiäre Behandlung. Nähere Auskunft erteilt **Alfred Wismer,** Wirt zum Frohsinn, **Birmensdorf,** Kt. Zürich. Eintritt nach Belieben. 382

Geschäftsfrau **sucht** für ihren Haushalt von 4 erwachsenen Personen zur Besorgung von Küche und aller Hausgeschäfte eine zuverlässige, selbständige 42
Tochter.
Eintritt per 1. Mai 1920. Lohn für den Anfang Fr. 70. Anmeldungen mit nur prima Referenzen u. Photographie an **Frau Wwe. Bähler,** Ob. Hauptgasse 1 7, **Thun,** Berner Oberland

---

Fleißige Tochter
aus guter Familie, welche den Zimmerdienst versteht, **sucht** passende Stelle, zur Erlernung der Krankenpflege. **F. Holenweg, Wädenswil,** Kt. Zürich. 419

Die Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Turbental **sucht**
Tochter
die kochen kann. Anmeldungen an **Vorsteher Stärkle.** 434

Gesucht eine brave, fleißige
Tochter
in kath. Familie. Gute Behandlung zugesichert. Offerten an **W. Aerny,** Bankkassier, **Solothurn.**

On demande une 435
jeune fille
sachant travailler pour aider au ménage. Bonne occasion d'apprendre le francais. Of av c conditions **Boulangerie Batticaz, Romainmotier.**

Tüchtige, junge 432
Köchin
gesucht, die in gutem Privathaus gedient hat und einige Hausarbeiten besorgt. Gehalt Fr. 80 monatlich und ein **Zimmermädchen** (Gehalt Fr. 60). Eintritt sofort. Photographie und Zeugnisabschriften an **Fr. Dr. Brüstlein, Kinderklinik. in Chateau d'Oex,** Waadt.

Gesucht zu katholischer, kleiner Familie eine 428
Magd
für Küche und Haushalt. Solche, welche sich aufs Nähen verstehen werden bevorzugt. Guter Lohn und familiäre Behandlung zugesichert. Sich zu melden bei **A. Bollschweiler,** Bahnbeamter, **Altdorf.** Eintritt auf 1. Mai

---

Gesucht in kleine Familie auf dem Lande ein treues, williges
Mädchen
das auch schon gedient hat.
Offerten unter Chiffre **402** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht eine tüchtige 404
Köchin
in ein kleineres Restaurant. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Lohnansprüchen an **Fam. Schorr,** zur Warteck, **Muttenz.**

Gesucht junge 405
Tochter
von 16—20 Jahren, welche Franz. zu lernen wünscht, zur Hilfe im Haushalt und event. ein wenig auf dem Lande. Gute Nahrung und Familienleben. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt sofort od. wenn passend. Offerten an **Mme. Jaccard,** Café du Nord, **Rances** près Orbe.

Zwei anständige, fleißige Fräulein aus Bayern, 23 Jahre alt, **suchen Stelle** als
Hotelzimmermädchen
für Einreiseerlaubnis muß gesorgt werden. Eintritt könnte Mitte Mai od. ev. früher erfolgen.
Offerten unter Chiffre **397** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht eine treue, zuverlässige, einfache 406
Tochter
zur Stütze der Hausfrau bei rechtem Lohn und Behandlung.
Sich melden bei **Frau Walti,** Tuch- und Spezerei-Handlung, **Kappelen** b. Aarberg (Bern).

Gesucht: 407
Mädchen
das kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht. Monatslohn 45—50 Fr.
Frau Humbel, Schwertstraße, **Baden.**

Wir **suchen** in unsern Betrieb
1 Wäscherin
als zweite. Bewerberinnen müssen gesund und stark sein u. sich über Berufskenntnisse ausweisen können. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Jahresstelle. Anmeldungen mit Zeugnissen an die **Heil- und Pflegeanstalt in Herisau.** 401

Haushälterin
treue, fleißige gesucht für Hausgeschäfte u. Mithilfe in der Landwirtschaft. Baldiger Eintritt erwünscht. **Emil Diener,** Wallisperg, **Steg,** Kt. Zürich. 395

Treues, rechtschaffenes 389
Mädchen
von 16—18 Jahren findet von Mitte April bis 1. Mai passende Stelle als Stütze der Hausfrau bei Familienanschluß, nebst Lohn, hat auch Gelegenheit französisch zu lernen. Sich zu wenden an **Madame Grieder,** Küferei, **Cossonay** (Waadt).

Gesucht ehrbares, reinliches
Mädchen
in kleine Familie für Hausgeschäfte und etwas Feldarbeit. Gelegenheit das Kochen zu erlernen. Sich zu melden bei **Fr. Obrist-Renold, Wettingen-Station**

Gutes, treues
Dienstmädchen
das auch etwas vom Kochen versteht, zu baldigem Eintritt in kleines Krankenhaus des Appenzellerlandes **gesucht.** Gefl. Offerten an **Krankenhaus Gais** erbeten. 410

Gesucht: 411
1 Waschfrau
und
1 Hausmädchen
zu sofortigem Eintritt.
Hotel Müller, Schaffhausen.

Gesucht: Zu älterer Frau einfache 439
Magd
gesetzten Alters, für Haus und Garten. **Frau Schwarz-Boßhardt, Altstetten,** Albisriederstraße 5.

Lehrerin
die in Kinderheim und Sanatorium gearbeitet hat, **sucht** ähnlichen Wirkungskreis.
Offerten unter Chiffre **403** an die Expedition dieses Blattes.

Erholungsheim
Zwei Damen wünschen für die Sommermonate in alpiner Höhenlage noch einige Kinder und Erwachsene in Pension zu nehmen, bei reform-vegetarischer Lebensweise. Individuelle Diätkuren nach bewährten Prinzipien. Pensionspreis Fr. 6—10.
Anmeldungen unter Chiffre **C R 398** an die Exped. d. Bl.

Stellen-Bureau „Metropol"
Seilergraben 31. Tel. H. 5495 sucht und platziert Hotel- und Wirtschaftspersonal aller Kategorien für Saison- und Jahresstellen. Billigste Vermittl. Zürichs.

Frühjahrs-Toiletten Jackenkleider Blousen
in reicher Auswahl
Frau B. Ott-Rensch
succ. v. M. Mercier,
Leonenstrasse 36
Basel. 429

Krüger's
Massagebüchlein
für Fr. 1.25.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern II.** Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. **Aus:** Naturheilkunde.

In den 431
Zellenbüchern
ist erschienen
von
Carry Brachvogel
Eva in der Politik
Ein Buch über die politische Tätigkeit der Frau.
Preis Fr. 2.20. Vorrätig in der
Basler Bücherstube
Kober's Buch- u. Kunsthandlung A.-G.,
Basel, Freiestraße 17.

Kapitalisten- und Teilhaberausweis
sofort durch **R. Forster,** Lagerstraße 60, **Zürich 4.** 386

Kröpfe und dicke Hälse
werden rasch und sicher entfernt durch das **durchaus unschädliche,** seit bald 50 Jahren in tausenden von Fällen erprobten, **homoeopathisch.** Kropfmittels:
STRUMICIDIN.
Englische Apotheke Dr. Otto Hug Luzern. 392

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant W. Suter, Gränichen